

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor Dr. Franz Diekamp.

Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 2.

24. Januar 1905.

4. Jahrgang.

Eine apologetische Beleuchtung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Gegenwart II (Ott).
Zapletal, Alttestamentliches (Fell).
Mommert, Aenon und Bethania, die Taufstätte des Täufers (Dier).
Bauer, Der Apostolos der Syrer (Bludau).
Schermann, Eine Elfapostelmoral oder die X-Rezension der „beiden Wege“ (Holzhey).

Harnack, Die Chronologie der altchristlichen Literatur bis Eusebius. 2. Bd. (Bardenhewer).
Turmel, Histoire de la théologie positive depuis l'origine jusqu'au concile de Trente (Diekamp).
Willner, Des Adelard von Bath Traktat de eodem et diverso (Grabmann).
Krogh-Tønning, Der letzte Scholastiker (Paulus).

Schmid, Das Fegfeuer nach katholischer Lehre (Bautz).
Many, Praelectiones de Locis Sacris, nimirum de Ecclesiis, Oratoriis, Altaribus, Coemeteriis et Sepulturis (Fahrner).
Meister, Das Beamtenrecht der Erzdiözese Freiburg (Fahrner).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Eine apologetische Beleuchtung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Gegenwart.

II.

Weiß, Alb. Maria, O. Pr., **Soziale Frage und Soziale Ordnung oder Handbuch der Gesellschaftslehre.** 2 Teile. (Apologie des Christentums. 4. Band). 4. Auflage. Freiburg, Herder, 1904 (XXVIII, 1220 S. 8°). M. 9.

8. Fassen wir unser Urteil über die »soziale Frage und soziale Ordnung« von P. Weiß zusammen, so können wir nur bedauern, daß eine wissenschaftliche Kraft von der Bedeutung des P. Weiß in ihren konstruktiven Behauptungen so vielfach in Widerspruch steht mit der empirischen Wirklichkeit und dadurch auch dem vielen Vorzüglichen, das in dem vorliegenden Werke geboten wird, den vollen Wert nimmt. Gerade W. hätte in seiner hervorragend konstruktiven Beanlagung, in der Energie seiner eigenen persönlichen Überzeugung und in der anregenden Form der Darstellung das Zeug, eine soziale Apologie zu schreiben, die das christliche Bewußtsein befriedigte und den Anhängern der nichtchristlichen Weltanschauung, wenn nicht Zustimmung, so doch Hochachtung abzwänge.

So aber „lächelt“ (S. 597) nicht bloß die böse Welt „mitleidig“ (S. 386) über eine Reihe von Ausführungen, die W. vorträgt; es ist vielmehr bei seinem herben Urteil über alles Moderne oft recht schwer, nicht bitter zu werden. Auf der letzten Katholikenversammlung hat ein Redner (Dr. Pieper) mit Recht ausgeführt, daß wir mit beiden Füßen auf den Boden der modernen Kultur uns stellen müssen, wenn anders wir mit klarem Programm und Aussicht auf Erfolg arbeiten wollten. Wer P. Weiß blindlings folgt, nimmt eine unmögliche Stellung ein: bald in einem idealisierten Mittelalter, bald auf einer weltfernen utopischen Insel.

9. In der Geschichtswissenschaft haben wir auch auf katholischer Seite grundsätzlich die Versuchung überwunden, das Mittelalter zu idealisieren; es liegt gar keine Veranlassung vor, für die soziale Wissenschaft diese idealisierende Tendenz beizubehalten. Auch für die nüchternste wirtschaftsgeschichtliche Auffassung bleibt des Großen und Lobenswerten im Mittelalter noch genug

übrig. Eines freilich muß grundsätzlich aufgegeben werden: die zufriedenstellenden Zustände des Mittelalters, wann und wo sie vorhanden waren, schlechthin auf Konto des christlichen Geistes zu setzen, der damals alles durchdrungen habe, so daß etwa die wirtschaftliche Entwicklung des Mittelalters eigentlich nur eine Phänomenologie christlichen Geistes, die kapitalistische Entwicklung der Neuzeit aber eine Phänomenologie unchristlichen Geistes wäre. Zufriedenstellende soziale und wirtschaftliche Verhältnisse sind stets das Resultat einer Reihe zusammenwirkender Ursachen; sie in ihrem verschiedenen Einfluß festzustellen, ist die reizvolle Aufgabe des Sozial- und Wirtschaftshistorikers, während der Sozial- und Wirtschaftspolitiker an diesen geschichtlichen Forschungen seinen Blick für die noch verwickeltere Natur des modernen sozialen Lebens schärfen kann. Das Mittelalter hat weder in seiner ökonomischen Entwicklungsstufe, noch in seiner rechtlichen, insbesondere wirtschaftsrechtlichen Kultur einen grundsätzlichen Vorzug vor der Neuzeit.

Sehen wir bei Betrachtung der ökonomischen Entwicklungsstufen ab von den verschiedenen, eingehenden Periodisierungsversuchen, die in scharfsinniger Weise in neuerer Zeit gemacht werden, und beschränken wir uns einmal auf die grösste Unterscheidung von Naturalwirtschaft und Kapitalwirtschaft. Welche dieser beiden ökonomischen Entwicklungsstufen hat wirtschaftlich und sittlich einen höheren Wert? In geistvoller Weise behandelt diese Frage der verstorbene Bischof Linsenmann in seiner Moralthologie S. 539 ff., auf die wir hier nur verweisen; wir können um so eher mit dem bloßen Hinweis auf Linsenmann uns begnügen, als dessen vortreffliches Lehrbuch, das die herrlichsten Bausteine zu einer sozialen Apologie enthält, allem Anscheine nach in immer steigendem Maße die wohlverdiente allgemeine Beachtung nach langer Zurücksetzung findet. Welche Wirtschaftsstufe macht den Menschen mehr zum Herrn der Natur, gemäß dem biblischen Gebot Gen. 1, 28? Welche begünstigt und erzeugt die höhere Moralität? Welche ökonomische Stufe macht den Menschen glücklicher und zufriedener? Nur zwei Gedanken möchten wir aus Linsenmann ausdrücklich anführen. Einmal „die Vorstellungen von der guten, alten Zeit, welche psycho-

logisch begreiflich, dennoch aber großartige Illusionen sind, über welche die Mitwelt aufzuklären Aufgabe des Kulturhistorikers ist“ (S. 541). Sodann den Hinweis darauf, daß jede Wirtschaftsstufe eigene sittliche Tugenden in den Zeitgenossen hervorruft und als Sitte befestigt; „in einem Volke, in welchem gewisse angestammte Sitten und Tugenden nach und nach schwinden, treten an deren Stelle andere Tugenden . . . , so daß die Moralität, welche auf der einen Seite erschüttert wird, nach einer anderen Seite wächst“ (S. 543). In absichtlich weit abstehender Gegenüberstellung fügt Linsenmann bei: „die moderne Gesellschaft hat doch auch Tugenden, welche der Urkultur abgehen“ (S. 543).

Hat nun vielleicht die „gute alte Zeit“ einen grundsätzlichen Vorzug in ihrer rechtlichen Kultur, insbesondere in der rechtlichen Regelung der gegebenen wirtschaftlichen Probleme? Mächtig läßt P. Weiß die Meinung anklingen, als ob früher alles ideal und zielbewußt geregelt und gleich für die Ewigkeit berechnet gewesen sei, während man heutzutage nur blind und ungeschickt in gesetzgeberischen Versuchen herumtappe. Man kann doch auch nicht annehmen, daß seit Aufhören der guten, alten Zeit lauter Dummköpfe auf die Welt gekommen sind! Zwei Punkte wird man gut tun sich vor Augen zu halten. Einmal sind jetzt die wirtschaftlichen Zusammenhänge viel komplizierter geworden als es bei einfacheren Verhältnissen früher der Fall war; die gesetzgeberischen Aufgaben sind deshalb jetzt auch schwieriger. Sodann aber sind wir geneigt, die wirtschaftsrechtlichen Ordnungen des Mittelalters — die übrigens trotz glänzender Leistungen auf dem Gebiete der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte noch lange nicht lückenlos klarliegen —, wenn ich so sagen darf, nur von rückwärts zu betrachten d. h. als vollendete gesetzgeberische Arbeit hinzunehmen und zu vergessen, daß die Regelung wirtschaftlicher Verhältnisse auch dem Mittelalter nicht immer auf einen Wurf gelungen ist; es hat auch damals oft recht viele Versuche und viele Mühe gekostet, ehe das durch den technischen Fortschritt und die Bevölkerungsbewegung gestellte Problem wirtschaftsrechtlich und wirtschaftspolitisch gelöst war. Wenn alles in Gesetzgebung und in den sozialen Zuständen so glatt und ideal zugleich an die wirtschaftliche Entwicklung sich anschmiegt hätte, „dann wären die Neuerungen und namentlich die oft so blutigen Umwälzungen nicht gekommen“ (Linsenmann, Moraltheologie S. 541).

10. Unsere Zeit hat unter dem Einfluß der glänzenden technischen Fortschritte und der damit in Zusammenhang stehenden gewaltigen Volksvermehrung große und brennende soziale Aufgaben gestellt bekommen. Das sollte vielmehr noch erkannt werden, gewiß! Aber was in aller Welt berechtigt dazu, der modernen sozialen Arbeit, die von Wissenschaft und Praxis, von Regierung, Parlament und Volk geleistet wird, ein solches grundsätzliches Verwerfungssigma aufzudrücken wie P. Weiß einem Propheten gleich es tut! Mit einigen Pauschalrezepten allgemeinen Charakters ist nichts gewonnen! Wohl sagt W. in seinem Vorwort, „daß die obersten, allgemeinsten Sätze über Recht und Pflicht in der Praxis des öffentlichen Lebens oft weit mehr Einfluß haben als Hunderte von kleinen Maßregeln“ (S. V). Wohl sagt er, auf den ersten Blättern der Bibel seien „die ewig unverrückbaren Grundlagen für die Gesellschaftswissenschaft“ gegeben (386). Er findet diese

gegeben in den Worten Gottes an die ersten Menschen und nach der großen Flut: Euer ist die Erde und alles, was sie füllt, nun richtet euch ein auf ihr und arbeitet an ihr (Gen. 1, 28 ff.; 2, 15; 8, 17; 9, 1 ff. 7). „Damit hat er der Menschheit alles zugewiesen, was sie nötig hat, um sich durch die Welt zu bringen, das Recht, sich die Güter der Erde anzueignen, und die Fähigkeit und Pflicht zur Arbeit. Damit war also die Volkswirtschaft begründet, damit hat Gott selbst die ewig unveränderlichen Grundlagen des Erwerbes, der Wertbildung und des Verkehrs unter den Menschen geschaffen“ (348). Aber was fangen wir mit diesen unverrückbaren Grundlagen des Erwerbes und der Wertbildung und des Verkehrs an gegenüber den brennenden sozialökonomischen Problemen der Gegenwart? Welches Maß von volkswirtschaftlicher Erkenntnis, juristischer Fassungsgabe, welches Abwägen entgegenstehender Interessen und Kräfte ist da erforderlich, um zum Ziele zu kommen! Wie leicht könnte man hier Beispiele bringen, um zu zeigen, wie wenig es auf sich hat, mit allgemeinen Grundsätzen zu kommen, anstatt zu sagen, in welcher Weise diese allgemeinen Grundsätze im sozialen „Kollektivphänomen“ (Menger) der modernen Volkswirtschaft zur Anwendung kommen können und sollen. Kein anderer als W. selbst kommt uns in seinen balancierenden Ausführungen gegen seine eigene Überschätzung der allgemeinen Grundsätze zu Hilfe: „Die allgemeinen Grundsätze, an denen freilich alles hängt, sind nicht sehr viele und meist derart, daß sie jeder begreift. Alles liegt aber an der Anwendung auf den bestimmten einzelnen Fall. Um diese richtig zu treffen, bedarf es vieler Erfahrung und Voraussicht, vieler Ruhe und Selbstbeherrschung und eines weiten Blickes über alles, was mit der augenblicklichen Lage in Zusammenhang steht“ (1117). Für diese komplizierte Aufgabe Pfadfinder zu sein, ist Zweck der modernen nationalökonomischen Wissenschaft, an der kein „Sozialreformer“, auch wenn er mit Recht die Geistesarbeit der Alten hochschätzt, ungestraft achtlos vorübergehen kann. Gegen eine etwa beliebte Geringschätzung ist sie durch ihre Leistungen geschützt. Freilich, wer die moderne Nationalökonomie nur aus P. Weiß kennen lernt, dürfte keinen sonderlichen Respekt vor ihr bekommen. „Die Nationalökonomie ist oft eine trostlose Sandwüste, in der man tagelang durch dürres Gestrüpp von angeblichen Gesetzen und Formeln und durch unermeßlichen Ziffernsand waten muß, ohne einmal die Oase eines wahrhaft sozialen Gedankens zu finden“ (5). „In der Volkswirtschaft herrschen, wie bereits gesagt, seit den Zeiten des Physiokratismus und des liberalen Ökonomismus nur noch tote Formeln vor“ (345). Daß allerdings die moderne sogenannte „Soziologie“ eine „sehr zweideutige Wissenschaft ist, von der man das Heil der zerrütteten Gesellschaft nicht abhängig machen kann“, hebt W. treffend hervor (13); er hätte aber beifügen dürfen, daß darin die Nationalökonomien mit ihm einig sind. Was er sodann über die „Verkehrtheit der emanzipierten Nationalökonomie“ (391) ausführt, ist nur geeignet, über das in der Tat doch vorhandene gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis von Theologie und Nationalökonomie hinwegzutäuschen, heißt aber nicht dem Probleme in wissenschaftlicher Weise ins Angesicht schauen. Ich kann mir nicht versagen, auch hier wieder auf die Darlegungen des nationalökonomisch hervorragend geschulten

Linsenmann hinzuweisen (Moraltheologie 504 f.); vgl. ferner Funk, Recht und Moral in Bezug auf das Wirtschaftsleben, Theol. Quartalschrift 1869; meine Ausführungen in der Theol. Revue 1904 Sp. 243 f.

Zum Schluß noch eine Frage: Wo sollen denn eigentlich nach Weiß die Sozialpolitiker herkommen? Denn weder Wissenschaft noch Stellung im gewerblichen Leben noch Tätigkeit in der öffentlichen Verwaltung sind nach ihm dafür günstige Vorschulen. „Jene sog. Sozialpolitiker, die vom Studier- oder Ladentisch und aus dem Bureau kommen, mögen den besten Willen haben, ihre soziale Tätigkeit ist doch fast immer leeres Politisieren“ (902).

Trier.

Adolf Ott.

Zapletal, Vincenz, O. P., ord. Prof. der alttest. Exegese an der Universität Freiburg (Schweiz), **Alttestamentliches**. Freiburg, Universitäts-Buchhandlung, 1903 (VIII, 191 S. gr. 8°). M. 4.

Das Buch enthält 12 auf das A. Test. bezügliche Abhandlungen: 1. Das Ebenbild Gottes im Menschen (Gen. 1, 26 ff.), 2. Das Stragericht nach dem Sündenfall (Gen. 3, 14—19), 3. Der Segen Jakobs (Gen. 49, 2—27), 4. Das Ephod (Urim und Tummim), 5. Das Gelübde Jephtas, 6. Der Lobgesang der Anna (I Sam. 2, 1—10), 7. Davids Klagelied über Saul und Jonathan, 8. Der 2. Psalm, 9. Das Selo in den Psalmen, 10. Die Parabel vom Weinberg (Is. 5, 1—17), 11. Der Spruch über Moab (Is. 15 u. 16), 12. Zur natürlichsten Erklärung des biblischen Schöpfungsberichtes.

Wie dieses Inhaltsverzeichnis zeigt, befaßt sich das Buch größtenteils mit schwierigen und viel erörterten Fragen der alttest. Kritik und Exegese. Der Verf. selbst ist sich bewußt, daß seine Erklärungen und Emendationen „vielfach auf Widerspruch stoßen dürften“ (Vorw. III). In den meisten Fällen wird man seinen Auffassungen beipflichten. Vgl. z. B. S. 2 ff. die Ausführungen über die Ebenbildlichkeit Gottes mit dem Menschen, speziell über die Bedeutung der Wörter **צֶלֶם** (Bild) und **דְּמוּת** (Ähnlichkeit). Zu Gen. 3, 15 bemerkt Z.: „Die Vulg. hat hier „ipsa“, was nicht auf einen Schreibfehler zurückgeht, sondern auf eine Erklärung des hebr. Textes... Hieron. wußte, daß „ipse“ zu lesen sei... Auch die Väter lasen „ipse“; erst seit Ambros. und August. fingen sie an, „ipsa“ zu lesen“ (S. 19). Bezüglich des Gelübdes des Richters Jephta verteidigt er die schon von den patristischen Erklärern und später noch von Thomas v. Aquin festgehaltene, nach dem Texte allein mögliche Auffassung, „daß Jephta ein Menschenopfer gelobt und dann wirklich seine Tochter geopfert hat“ (S. 95). Gen. 49, 10 (**שִׁלֹּה**) entscheidet er sich für die Lesart **שִׁלֹּה** = **אֶשֶׁר לוֹ** „(bis derjenige kommt) dem es (das Scepter) gehört“ (S. 39). — Bei einigen Fragen drückt sich Z. sehr reserviert aus und begnügt sich mit einem *non liquet*. Das Ephod hält er für eine Orakeltasche oder -büchse (S. 68 f.) und wir sind „zu der Annahme berechtigt, daß das Ephod mittelst der Urim und Tummim befragt wurde, obgleich wir die Art und Weise genauer nicht angeben können“ (S. 75). Das rätselhafte **קִלָּה** in den Psalmen „kann das Einfallen der Musik andeuten und zugleich, aber nur sekundär, die vielfach bezeugte Proskynese (als *prostratio*), welche dabei stattfand...;

es kann ferner einen Strophenteiler bezeichnen. Steht es aber mitten in der Strophe, so kann man annehmen, daß es dorthin von den Abschreibern irrtümlich versetzt wurde“ (S. 154 f.).

Dagegen werden die meisten der von Z. auf Grund der alten Versionen, unter starker Anwendung der Konjekturekritik und (bei den poetischen Stücken) der Rücksicht auf die hebräische Metrik und Strophik versuchten Emendationen des angeblich korrumpierten Masora-Textes nur wenig Beifall finden. Am zahlreichsten und stärksten sind die Textänderungen in dem Segen Jakobs (vgl. Gen. 49, 13 [über Zabulon], V. 21 [über Naphtali], V. 22 ff. [über Joseph] usw.). — Auffallend ist auch Z.s Erklärung der Stelle Ps. 2, 7 (*Filius meus es tu, ego hodie genui te*). Während diese Worte allgemein, wenigstens von den katholischen Exegeten, von der metaphysischen Sohnschaft und der Gleichwesentlichkeit des Sohnes mit dem Vater verstanden werden, sucht Z. nachzuweisen, daß die angeführten Worte nach alttest. Anschauung auch von der Einsetzung eines israelitischen Königs ausgesagt werden könnten. „Somit steht der Ausdruck ‚Sohn Gottes‘ nicht bloß von physischer, sondern auch von geistiger Sohnschaft. Wird aber der [israelitische] König vor allen übrigen als Sohn Gottes angesehen, so kann Gott am Tage seiner Einsetzung zu ihm sagen: Ich habe dich heute geboren.“ In V. 12 desselben Psalms („Küsst den Sohn“), faßt Z. das hebr. **נִשְׁקֶה** in der Bedeutung „Erde“ und übersetzt demnach **נִשְׁקֶה** „küsst die Erde“ (als Zeichen der Verehrung und Huldigung). Er beruft sich für diese Bedeutung auf Job 39, 4, wo aber **נִשְׁקֶה** im Gegensatz zu Wald oder Stadt steht. Mit größerem Rechte hätte er sich auf das arab. barr berufen können, welches das trockene Land im Gegensatz zum Meere bedeutet (barran wa bahran = *terra marique*). Übrigens hält auch Z. an dem messianischen Charakter des 2. Ps. fest. — In der letzten (12.) Abhandlung verteidigt Z. die von ihm in einer früheren Schrift »Der Schöpfungsbericht der Genesis« (1902) aufgestellte These (*creatio regionum et exercituum* statt der scholastischen Einteilung: *opus distinctionis et ornatus*) gegen die abfällige Kritik Mader's in der Schweizerischen Rundschau. — Aus der Bemerkung S. 137 könnte man schließen, daß die Auffassung der Versanfänge des 2. Psalms als eines auf den Makkabäerfürsten Jannaeus bezüglichen Akrostichons (**לַיָּנַי**) früher unbekannt gewesen sei, während doch schon Bickell (nicht Bickel, wie Z. S. 99 u. 111 schreibt) in *The Academy* 1892, col. 371 dafür eingetreten ist. Zuletzt hat (was aber Z. wahrscheinlich noch nicht bekannt sein konnte) Bähgen das Akrostichon durch Hinzunahme der folgenden Verse (anscheinend in scherzhafter Weise) zu **וְאֶשֶׁתוֹ אֵלֶיךָ אֶלְכָּסִּי** „von Jannai A(lexander) und seiner Frau“ ergänzen wollen (s. Zeitschr. der D. Morgenl. Gesellsch. 1903, S. 371 f.).

Wie die früheren, von der Kritik beifällig aufgenommenen Publikationen des gelehrten und fleißigen Dominikaners, so zeugt auch seine neueste Schrift von gründlichen biblischen Studien, und auch diejenigen, welche mit seinen Ansichten nicht überall einverstanden sind, werden ihm für seine zu weiteren Untersuchungen anregende Arbeit dankbar sein. Hoffentlich beschenkt uns der Verf. mit einer, dergleichen schwierige alttest. Fragen behandelnden Fortsetzung.

Münster i. W.

W. Fell.

Mommert, Dr. Carl, Ritter des heil. Grabes und Pfarrer zu Schweinitz (Preußisch Schlesien), **Aenon und Bethania, die Taufstätte des Täufers, nebst einer Abhandlung über Salem, die Königsstadt des Melchisedek**. Leipzig-R., E. Haberland, 1903 (97 S. gr. 8°). M. 2.

Der Verf. sucht mit Recht Bethanien „unterhalb des neuen griechischen Johannesklosters am Jordan, und zwar im verlassenen östlichen Flußbette, da wo die antiken Ruinen stehen...“, der Ort aber, wo die kirchliche Feier an Epiphanie und das Jordanbad der Pilger stattfanden, von dem der sog. Antoninus Placentinus erzählt, im verlassenen westlichen Flußbette des Jordans,

unmittelbar an dessen Westufer“ (S. 56). — Die Taufstelle wird heute etwas südlicher davon gezeigt.

Wenn Verfasser aber Aenon bei Salem identifiziert mit Ain-Dschirna jenseits des Jordans, ungefähr 12 km südlich von Beisan (Scythopolis, S. 77), so entstehen uns durch diese Identifikation Schwierigkeiten in der Erklärung von Joh. 3, 26, wo die Johannesjünger zu ihrem Meister sagen: „*Rabbi, qui erat tecum trans Jordanem, cui et testimonium perhibuisti, ecce hic baptizat, et omnes veniunt ad eum.*“ Johannes scheint nach diesem Texte diesseits des Jordans zu taufen. Wir finden auch südlich von Scythopolis diesseits des Flusses eine Anzahl von Quellen bei Ed-Deir, El-Beda, Um-el-Amdam. Sollte nicht in dieser Gegend Aenon zu suchen sein?

Die Übersetzung der langen lateinischen Zitate ist doch wohl überflüssige Arbeit. Der S. 46 f. gegebene Bericht über das Urlaubsgesuch an den Fürstbischof von Breslau gehört nicht zur Frage und ist ohne Nutzen für die Öffentlichkeit. Bei der Gleichsetzung von Bethania mit Bethabara meint Mommert (S. 40), die Erklärung, die Kaulen, gestützt auf Tregelles, dafür beibringe, daß Origenes Bethabara anstatt Bethania gesetzt habe, weil er die Existenz von zwei Ortschaften des Namens Bethania für nicht möglich gehalten, sei „offenbar hinfällig“. Man braucht aber nur den Kommentar des Origenes zum Johannes-Evangelium nachzulesen, um die Erklärung Kaulens bestätigt zu finden. Vgl. Migne XIV, 270.

Es ist anzuerkennen, daß die Broschüre Mommerts unsere Kenntnisse über die Taufstätte des h. Johannes nicht unwesentlich erweitert.

Düsseldorf.

P. Ceslaus Dier, O. P.

Bauer, Walter, Lic. theol., Privatdozent an der Univ. Marburg, **Der Apostolos der Syrer in der Zeit von der Mitte des vierten Jahrhunderts bis zur Spaltung der syrischen Kirche.** Gießen, J. Ricker, 1903 (IV, 80 S. gr. 8°). M. 1,80.

Der Verf. glaubt eine Lücke auszufüllen, wenn er über die kanonische Geltung des „Apostolos“ in der Blütezeit der syrischen Theologie c. 350—450, in welcher die Bildung des Kanons im griechischen Westen und im Süden bei den Nachbarn der Syrer so gut wie abgeschlossen war, eine ausführliche und umfassende Untersuchung anstellt. Er zieht für diese Periode sowohl die Schriften der Kirchenlehrer syrischer Zunge als auch die Werke der griechischen Syrer in den Kreis seiner Betrachtung. Nach einleitenden Bemerkungen stellt er S. 6—17 die Quellen zusammen. Als solche kommen nur die gesicherten Schriften in Betracht; so werden die zweifelhaften, nur in griechischer Übersetzung vorliegenden Schriften Ephräms nicht berücksichtigt und die pseudojustinischen Schriften, die Harnack Diodor von Tarsus zuweist, zunächst ausgeschieden. Die *Doctrina Addaei* wird nicht behandelt, obwohl sie von vielen in ihrer jetzigen Form in die Jahre 390—430 gesetzt wird. Dann werden die vier Bestandteile des Apostolos nacheinander besprochen (S. 18 ff.).

1) Die Apostelgeschichte hatte längst überall Heimatsrecht im N. T. erworben. Bemerkenswert ist nur, daß Rabulas mit „es steht geschrieben“ auf eine Stelle der Thekla-Akten hinweist. 2) Die Paulusbriefe, einschließlich Hebräerbrief hinter den „Hauptbriefen“, haben keinerlei Bedenken erweckt. Nur bei Ephräms scheint der Philemonbrief zu fehlen (S. 22 f.), wenigstens ist er in seinem Kommentar nicht ausgelegt. Das will doch aber bei der Kürze des Briefes nicht allzuviel bedeuten, ebenso, daß Ephräms ihn nicht Kol. 4, 16 zitiert, da er ja Kol. 4, 9—17 gänzlich übergeht (S. 30) und Philemon im Sinai-Kanon (c. 400) vorhanden ist. Ephräms hat aber in seinem N. T. den 3. Ko-

rintherbrief, der nach C. Schmidt schon auf griechischem Sprachgebiet von den Paulusakten losgelöst war. Daß die Syrer einen 2. Philipperbrief hatten (S. 33 ff.), ist doch recht unwahrscheinlich. Die Stelle des Sinaikatalogs über einen andern Philipperbrief, der als zweiter nicht ausdrücklich bezeichnet wird, ist eher auf einen *lapsus* des Abschreibers zurückzuführen; Zahn will den 3. Korintherbrief hier finden. 3) Den Ostsyrern fehlten ursprünglich die katholischen Briefe. Ephräms aber kennt jedenfalls 1 Petr., 1 Joh., wohl auch Jak. Daß er ihnen die Geltung als biblische Bücher nicht zugebilligt hätte, müßte erst (S. 52) bewiesen werden. Ob er die kleineren Briefe gelesen hat, läßt sich nicht sagen. Auch daß Isaak von Antiochien Jak. und 1 Petr. gekannt hat, wird wohl nicht zu bezweifeln sein (S. 53), zumal Bauer S. 10 zugibt, daß die syrische Bibelübersetzung gegen Ende des 4. Jahrh. die drei katholischen Briefe enthielt. Theodor von Mops., und wahrscheinlich auch der Verf. der apostolischen Konstitutionen, der Interpolator der ignatianischen Briefe und Titus von Bostra hätten ebenfalls keinen Platz in ihrem N. T. für katholische Briefe gehabt (S. 53 ff.), aber die Bekanntschaft mit einzelnen der Briefe läßt sich nicht leugnen und das *argumentum e silentio* ist recht problematisch. Von Apollinaris von Laodicea, Diodor dem Tarser, Polychronius, Nestorius nimmt B. (S. 62 ff.) an, daß sie einzelne der 3 großen Briefe gelesen, von Chrysostomus und Theodoret, daß sie diese auch zu ihrem Kanon gerechnet haben, die um 400 auch in die offizielle Bibel der Syrer Eingang gefunden haben. Bei der Unvollständigkeit und Lückenhaftigkeit des Materials wird man sich vor allzu kühnen Behauptungen hüten müssen. Im 85. der Kanones der Apostel, von B. vollständig übersehen, werden alle katholischen Briefe aufgezählt. 4) Die Apokalypse ist Ephräms bekannt und muß schon vor ihm ins Syrische übersetzt sein, aber weder bei ihm noch bei einem andern Syrer dieser Periode soll sie einen Platz im Kanon eingenommen haben (S. 70 ff.). Apokryphe Apokalypsen haben dem Geiste der Syrer wenig zugesagt. — Im Anhang (S. 79 f.) wendet B. sich noch gegen Harnacks Diodor-Hypothese. In den *quaest.* 94 wird ausdrücklich 2 Petr. zitiert. „Diodor würde dann der einzige Antiochener sein, in dessen Kanon sich dieser kath. Brief nachweisen ließe.“ Auch die Apok. Joh. werde wenigstens einmal zitiert, nicht, wie Harnack will, die Petrusapokalypse. Die Studien Lamys über die Kommentare Ephräms in der *Rev. biblique* 1893, 97, 98 sind dem Verf. entgangen. In den Scholien zu Zacharias c. 3 wird 1 Joh. 2, 2 zitiert (*Rev. bibl.* 1897, 387).

Münster i. W.

A. Bludau.

Schermann, Theodor, Dr. theol., **Eine Elfapostelmoral oder die X-Rezension der „beiden Wege“.** Nach neuem, handschriftlichem Material herausgegeben und untersucht. [Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München. II. Reihe Nr. 2]. München, J. J. Lentner, 1903 (VIII, 90 S. 8°). M. 2.

Der Nachweis, daß die Didache (= D) aus zwei deutlich verschiedenen Teilen besteht — dies wird schon aus aufmerksamer Lektüre ersichtlich — und daß ihr erster Teil aus einer jüdischen Grundschrift, gewöhnlich die „beiden Wege“ genannt, hervorgegangen ist, wurde von C. Taylor, A. Harnack und neuestens P. Savi so eingehend geliefert, daß der immer noch versuchte Widerspruch nicht mehr als angebracht erscheint. Von diesen „beiden Wegen“ haben sich Spuren erhalten u. a. im Barnabas-Brief (= B), in der Didaskalie, daneben aber auch verhältnismäßig wenig veränderte, christianisierte Bearbeitungen in griechischer und lateinischer Sprache. Eine der griechischen Bearbeitungen nun, worin die Ermahnungen an die Apostel — ohne Judas — verteilt erscheinen, ist hier von Sch. auf Grund neuer Textzeugen in verbesserter Gestalt herausgegeben worden S. 16—18. Dabei ist zugleich versucht, in das genetische Verhältnis der betr. Schriften Licht zu bringen. Sch. kommt zu dem Schluß, daß sein griechischer Text X ursprünglicher sei, als B und L (= Schlechts Lateiner);

B wiederum sei von der Didache (D) abhängig, aber nicht von der Schlußausgabe derselben, sondern von einer, wie Sch. vermutet S. 31 vom nämlichen Autor redigierten, früheren Textgestalt (Δ); dagegen sei K (= apost. Kirchenordnung) direkt von X und D beeinflusst. Wie man sieht, stellt Sch. seinen Text in die vorderste Reihe und verwendet zur Beweisführung nicht bloß gegebene, sondern auch postulierte Texte: Δ und β (= Grundform von B).

Bei dem tatsächlich sehr verwickelten Sachverhalt wird man es Sch. nicht zum Vorwurf machen, daß die Darstellung wenig übersichtlich ist, noch auch, daß seinen Ausführungen die überzeugende Sicherheit fehlt, die sich zur Zeit eben noch nicht gewinnen läßt. Gerade deswegen hätte er auch nach so mühsamer Vorarbeit den Versuch einer Herstellung des „Zwei Wege“-Textes nicht unterlassen sollen, weil an ihm die Prüfung doch noch am ehesten Sicheres erkennen ließe; auch die Beigabe eines graphischen Schemas des Verwandtschaftsverhältnisses wäre für das Studium erleichternd.

Zur Methode seien folgende Bemerkungen gestattet.

- a) Es ist nicht erwiesen, daß die jüdischen „beiden Wege“ nur in einer „kanonischen“ Form vorhanden waren;
- b) ein Plus oder Minus jüdischer Zusätze entscheidet nicht absolut die Frage: früher oder später; wie die Didaskalia zeigt, kamen jüdische Zusätze in viel späterer Zeit, als B, D, X, K fallen, in christliche Schriften;
- c) die Instanzen, die Schlecht für Datierung und Abstammung seines Lateiners beibringt, wären wohl eingehender zu würdigen. — Als Forschung auf einem schwierigen und dunklen Gebiete verdient Sch.s sorgfältige und gründliche Arbeit die beste Empfehlung.

Freising.

Carl Holzhey.

Harnack, Adolf, Die Chronologie der altchristlichen Literatur bis Eusebius. Zweiter Band. Die Chronologie der Literatur von Irenäus bis Eusebius. (Geschichte der altchristlichen Literatur bis Eusebius. Zweiter Teil, zweiter Band). Leipzig, Hinrichs, 1904 (XII, 564 S. gr. 8^o). M. 14,40; geb. M. 17,40.

Der erste Band dieser Chronologie erschien 1897 und war in zwei Bücher abgeteilt: „Einleitende Untersuchungen“ und „Die Literatur bis Irenäus“. Der zweite Band bringt als Fortsetzung und Schluß Buch III: „Die Literatur des Morgenlandes vom Ausgang des zweiten Jahrhunderts bis Eusebius“ und Buch IV: „Die Literatur des Abendlandes vom Ausgang des zweiten bis zum Anfang des vierten Jahrhunderts“. Dazu kommt ein „Anhang zum dritten und vierten Buch“, welcher über die Martyrien, die kirchenrechtliche Literatur und die Pseudoklementinen handelt. Endlich folgen noch Nachträge und Berichtigungen sowie ein ausführliches Register, während von einer chronologischen Tabelle, wie sie dem ersten Bande angehängt ist, abgesehen wurde.

Die Gliederung des Materials näher zu beleuchten, hat keinen Zweck. In einer Selbstanzeige dieses Bandes hat der Verf. schon erklärt: „Auf die Disposition des Stoffs, wie ich sie gegeben habe, lege ich kein Gewicht. In den Hauptpunkten ergab sie sich von selbst; im einzelnen kann erst der dritte Teil das Richtige bringen. Vor Behandlung der Fragen der inneren Literaturgeschichte wäre jede organische Anordnung eine Erschleichung gewesen“ (Theol. Literaturzeitung 1904, 355).

Um dem dritten Teile, welcher die Literatur selbst kennzeichnen und ihren Entwicklungsgang aufzeigen soll, „nichts von dem zu nehmen, was ihm gebührt“, ist der Verf. in diesem 2. Bande des zweiten Teiles, weit ernster und folgerichtiger als in dem 1. Bande, darauf bedacht gewesen, seine nächste Aufgabe unverrückt im Auge zu behalten, also nur nach der Echtheit und der Zeit der in Betracht kommenden Schriften zu fragen. Manchmal freilich war ein weiteres Ausholen, ein Eingehen auf die Entstehungsverhältnisse der Schriften überhaupt, ihre Veranlassung, ihre Tendenz usw., kaum oder gar nicht zu vermeiden. Im allgemeinen aber ist bei derartigen Anlässen eine große Zurückhaltung beobachtet, ja Entsagung geübt worden. Die umständlichen Erörterungen des Anhangs über die kirchenrechtliche Literatur und die Pseudoklementinen fallen sehr aus der Rolle. Einzelne Zwischenbemerkungen, z. B. daß Hieronymus seinen Schriftstellerkatalog „in jener Zeit“ verfaßt habe, „da er noch weniger log“ (S. 105), daß „ein katholischer Prediger“ in Tertullians Tagen gerade so gut wie in unseren Tagen an zwei aufeinander folgenden Sonntagen sehr verschieden habe sprechen können, weil schon um das Jahr 200 „die kirchliche Lehre“ an vielen Punkten „eine *complexio oppositorum*“ gewesen sei (S. 272) u. dgl. m., liegen vollends abseits des Weges.

Diesen Andeutungen läßt sich wohl schon ein ungefähres Bild des Inhaltes entnehmen: knapp gefaßte, ohne Umschweif in die Tiefe gehende Verhandlungen über Zeitdaten, ein nüchternes und mühsames Zählen und Rechnen, ein Arbeiten im Staube, welches zufrieden ist, Steine für den geplanten Bau bereitzustellen. Die schriftstellerische Kunst des Verf. findet keinen rechten Raum, sich zu entfalten. Um so glänzender bewährt sich seine Schaffenskraft und Schaffensfreude, welche den höchsten und weitesten Zielen zustrebt, aber auch vor der peinlichsten Kleinarbeit nicht zurückschreckt.

Das Ergebnis darf als sehr erfreulich bezeichnet werden. Man erinnert sich vielleicht noch, daß H. selbst 1897 das Facit des 1. Bandes der Chronologie in den vielzitierten Satz zusammenfaßte: „Wir sind in der Kritik der Quellen des ältesten Christentums ohne Frage in einer rückläufigen Bewegung zur Tradition.“ Sollten die dort befolgten Grundsätze maßgebend bleiben, so stand von vorneherein zu hoffen, daß die Sichtung der Quellen für das 3. Jahrh. sich zu einer noch allseitigeren Anerkennung der Tradition gestalten würde. Hier bedurfte es ja kaum eines Rückzugs; hier sind wenigstens nie mit solcher Eigenmächtigkeit und Willkür wie auf dem Boden der zwei ersten Jahrhunderte die chronologischen Marken der Tradition durchbrochen worden. Indessen hat der 2. Band die berechtigten Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern weit übertroffen.

Fürs erste nämlich findet H. nunmehr kaum jemals Anlaß, neue Lösungen der alten Probleme in Vorschlag zu bringen. Er weiß wohl manche seit Jahren oder auch Jahrhunderten zur Diskussion stehende Thesen durch neue Beobachtungen zu stützen; er nimmt viele, sogar sehr viele seiner eigenen früheren Aufstellungen als nicht ausreichend begründet teils stillschweigend, teils ausdrücklich zurück — selbst die Vermutung, Pseudo-Cyprian *De aleatoribus* sei Papst Viktor I, welche bekanntlich ungezählte Federn in Aufregung versetzt hat, wird jetzt von ihrem Vater preisgegeben (S. 370 ff.) —, aber kaum

ein einziges Mal, soviel ich sehe, tritt er für einen Ansatz ein, welcher den Reiz der Neuheit beanspruchen könnte. Bis zu einem gewissen Grade neu darf man die Kritik des Schriftchens Tertullians *Adv. Judaeos* nennen. Dieses Schriftchen, behauptet Harnack (S. 288 ff.), sei seinem ganzen Umfange nach echt und etwa um 203 verfaßt; die zweite Hälfte (c. 9—14) enthalte „Selbstplagiate“ aus dem Werke *Adv. Marcionem*, aber nicht aus der dritten, uns noch erhaltenen, sondern aus der ersten, nicht näher bekannten Bearbeitung dieses Werkes. Auch die Ausführungen über die lateinische Übersetzung des großen Werkes des h. Irenäus (S. 315 ff.) sind wenigstens insofern neu, als sie eine seit langem nicht mehr ernstlich ins Auge gefaßte Frage betreffen und zu einem der Ansicht der alten Kritiker (Grabe, Massuet) entgegengesetzten Schlusse gelangen. Diese Übersetzung sei wohl noch im 3. Jahrh. entstanden, aber Tertullian nicht bekannt gewesen. Die Frage nach den sogen. *Canones Hippolyti* (S. 501 ff.) wird in einer Weise beantwortet, welche zwar der Form nach einen neuen Vermittlungsversuch zwischen Funk und Achelis darstellt, der Sache nach aber, soweit ich urteilen kann, auf eine etwas widerwillige Guttheißung der Resultate Funks hinausläuft. Jedenfalls gesteht H. zu, daß in den bisherigen Waffengängen Funk den Sieg davongetragen hat. Eine kleine Randnote, welche, wenn man sie pressen wollte, einen neuen Gesichtspunkt eröffnen würde, ist, glaube ich, nur ein *lapsus calami*. Die Mitteilung des Eusebius, daß Dionysius von Alexandrien die Bücher „über die Natur“ seinem Sohne Timotheus widmete, begleitet H. mit der Glosse: „Es gibt auch einen Brief von Pseudo-Dionysius Areopagita an Timotheus“ (S. 59). Aber der Timotheus, an welchen Pseudo-Dionysius einen Brief geschrieben hat oder vielmehr geschrieben haben soll, kann doch nichts zu tun haben mit dem Sohne des Bischofs von Alexandrien. Der Brief selbst bezeichnet ja Timotheus als den hervorragendsten Schüler des h. Paulus.

Dieses Schweigen redet eine laute Sprache. Dieser völlige Verzicht auf neue Thesen ist gleichbedeutend mit einer schwerwiegenden Bestätigung der Ergebnisse früherer Forschung. Die Schlußfolgerung, daß die Chronologie der christlichen Literatur des 3. Jahrh. im großen und ganzen gesichert ist, wird man um so bereitwilliger unterschreiben, je besser man die unerschöpfliche Kombinationsgabe Harnacks und seine souveräne Beherrschung des Rohmaterials sowohl wie der neueren und neuesten Bearbeitung zu würdigen weiß. Diesmal hat er selbst ausdrücklich hervorgehoben, daß er „mit Heranziehung der gesamten Literatur“, soweit sie ihm nur zugänglich gewesen sei, sein Thema behandelt habe (Theol. Literaturzeitung 1904, 355). Es ist nur eine der häufiger begegnenden Unebenheiten der Darstellung, wenn S. 152 gesagt wird, man könne „der angekündigten neuen Verteidigung“ der Echtheit der unter Justins Namen überlieferten *Cohortatio* „kein günstiges Prognostikon stellen“, und erst S. 158 nachgetragen wird, daß die 1900 durch Ehrhard signalisierte Schrift Widmanns 1902, „nach Abschluß vorstehender Ausführungen“, erschienen sei, aber keine Nötigung ergeben habe, „an ihnen etwas zu verändern“. Anderswo freilich sucht man nach solchen Ergänzungen vergeblich. S. 73 wird angegeben, daß Ehrhard 1900 auf eine in *Cod. Vatic. Gr. 2081* stehende

didachala des Bischofs Petrus von Alexandrien aufmerksam gemacht habe, und auch die „Nachträge und Berichtigungen“ wissen noch nichts davon, daß dieser Text durch Heer nach der genannten Handschrift herausgegeben worden ist und sich als ein Fragment einer Homilie erwiesen hat (Oriens Christianus II, 1902, 344—351).

Noch greifbarer aber, ich möchte fast sagen drastischer, macht sich der enge Anschluß des 2. Bandes an die Tradition in seiner Stellungnahme zu den noch erübrigenden Zweifeln und Streitfragen geltend. Mögen diese Fragen im allgemeinen auch nur eine verhältnismäßig bescheidene Rolle spielen, so dürften die Fachgenossen doch vielleicht mit einer gewissen Spannung der Entscheidung Harnacks entgegengesessen haben. Die meisten werden nicht wenig überrascht sein. Wenn ich meine Person für einen Augenblick etwas vordränge, so bin ich dazu durch H. selbst herausgefordert. Er hat in den letzten Monaten zu wiederholten Malen Gelegenheit genommen, darauf hinzuweisen, daß zwischen dem 2. Bande seiner Chronologie und dem gleichfalls dem 3. Jahrh. gewidmeten, 1903 ausgegebenen 2. Bande meiner Geschichte der altkirchlichen Literatur eine „weitgehende Übereinstimmung in den Echtheits- und in den chronologischen Fragen“ bestehe, eine Übereinstimmung, welche geeignet sei, Eindruck zu machen (Theol. Literaturzeitung 1904, 76. 355). Ein Hinweis auf die Differenzpunkte jedoch wird noch „eindrucksvoller“ sein, ganz abgesehen davon, daß er zugleich auch das Maß der Übereinstimmung deutlicher zu Tage treten läßt.

Fast überall da, wo in Echtheitsfragen unsere Wege auseinandergehen, vertritt — unglaublich und doch wahr — Harnack die Tradition und ich die Kritik. Die „Erklärung der hebräischen Eigennamen“, welche die alten Zeugen Origenes zuschreiben, läßt H. unbedenklich als ein Werk des großen Alexandriners gelten (S. 52), während ich nachzuweisen versuchte, daß dieselbe nicht von Origenes verfaßt, sondern von einem Schüler oder Verehrer aus des Meisters Schriften zusammengetragen sei. Die Schrift „An Philagrius über die Wesensgleichheit“ unter dem Namen Gregors des Thaumaturgen glaubt H. mit voller Sicherheit als echt bezeichnen zu dürfen (S. 101), während ich keinen Anstand nahm, dieselbe Gregor abzusprechen und in die zweite Hälfte des 4. Jahrh. zu verweisen. Das unter Cyprians Werken stehende Briefchen oder Brieffragment „*Donatus Cypriano*“ hält H., im Anschluß an Götz, für den echten und ursprünglichen Eingang der Schrift Cyprians *Ad Donatum* (S. 338 f.), während ich dasselbe, im Anschluß an Weyman, für eine dummdreiste Fälschung erklärte. Die von der armenischen Überlieferung Hippolytus zugelegene Homilie über die Auferweckung des Lazarus, deren Herkunft ich dahingestellt sein ließ, ist nach Harnack (S. 253 f.) frei von allen Verdachtsmomenten. Von den sogen. *Canones Hippolyti* und dem Traktat Tertullians *Adv. Judaeos* ist vorhin bereits die Rede gewesen. Ich wollte die zweite Hälfte dieses Traktats einem späteren Kompilator überlassen, H. erkennt sie Tertullian selbst zu. Ich wollte die *Canones Hippolyti* als ein sehr spätes Pseudepigraphon betrachtet wissen, H. läßt sie doch noch in irgendwelcher Weise und in irgendwelchem Umfang auf Hippolytus zurückgehen. Diesen sechs Fällen steht nur ein einziger Fall gegenüber, welcher sich in umgekehrter Richtung bewegt. Der Traktat *Quod idola dii non sint* ist laut Harnack (S. 336 ff.) Cyprian unterschoben worden, während ich der Meinung war, derselbe sei aus Cyprians Feder geflossen, aber in der vorliegenden Form nicht für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen. Die Sache ist also wohl spruchreif. Entweder, so scheint es, muß Harnack mich des Mangels an Achtung vor der Tradition, oder aber ich muß Harnack der Vernachlässigung der Aufgaben der Kritik bezichtigen. *Sic rerum vertitur ordo.*

In den chronologischen Fragen sind die Differenzen begreiflicherweise zahlreicher, aber meist von recht unter-

geordneter Bedeutung. Ich gehe darauf nicht weiter ein. Ich möchte nur noch einige Zeitbestimmungen H.s herausgreifen, welche allgemeineres Interesse in Anspruch nehmen dürfen.

Clemens von Alexandrien wurde an die Spitze des Bandes gestellt, aber ziemlich summarisch behandelt, weil es vor Erscheinen der Ausgabe Stählin's „nicht ratsam“ sei, „sich tiefer mit Clemens einzulassen“ (S. 5). Mit aller Entschiedenheit — und ich konstatiere dies nicht ohne Genugtuung — wird die Hypothese de Fayes, die Stromateis seien nur die Einleitung zu einem nicht mehr zur Ausführung gelangten Werke, welches den Titel *Ὁ διδάσκαλος* tragen und das theologische Lehrsystem vorführen sollte, abgewiesen. „Clemens hat ein Werk unter dem Titel ‚Der Lehrer‘ nie schreiben wollen; die Stromateis sind ‚Der Lehrer‘“, erklärt Harnack (S. 15), in engster Anlehnung an Heussi. Mit Heussi bekennt H. sich nun aber auch zu der Annahme, welche zuerst von Wendland empfohlen wurde, daß die vier ersten Bücher der Stromateis noch vor den Pädagogus fallen. Die drei Verweise des Pädagogus auf einen früheren *λόγος περὶ ἐγκρατείας* oder *γαμικὸς λόγος* seien von jener langen Erörterung über Ehe und Ehelosigkeit zu verstehen, welche die Bücher II—IV der Stromateis durchzieht. Die Reihenfolge sei demnach so zu gestalten: Protrepikus, Stromateis I—IV, Pädagogus, Stromateis V—VII (S. 11). Allein schon in den „Nachträgen“ kommen H. selbst wieder Bedenken: „Ist der Pädagog“, fragt er zögernd, „nicht doch, wie früher von allen angenommen worden ist, vor Strom. I—IV verfaßt?“ (S. 541). Er glaubt nein antworten zu dürfen. Ich meine, er hätte ja sagen sollen. Der Erzieher, scheint mir, ist vorausgegangen und der Lehrer ist nachgefolgt und die Stromateis I—VII sind ohne Unterbrechung ausgearbeitet worden. Jene drei Verweise des Pädagogus müssen dann auf eine anderweitige, freilich jetzt nicht mehr vorhandene und auch wenigstens nicht sicher mehr nachweisbare Schrift über Ehe und Ehelosigkeit bezogen werden. Und das wird zulässig sein, trotz der Entgegnung Harnacks: „Von besonderen Werken des Clemens über die Enthaltsamkeit und über die Ehe müßten irgendwelche Spuren vorhanden sein, wenn er solche geschrieben hätte“ (S. 10). Dies *argumentum e silentio* ist, wie gewöhnlich, nicht durchschlagend. In dem 1. Bande der Chronologie wurde mit nicht geringerer Bestimmtheit behauptet, der sog. 3. Korintherbrief müßte von den griechischen Kirchenschriftstellern erwähnt worden sein, wenn er eine Stelle in den alten Paulusakten gehabt hätte — „hätte er in den *Acta Pauli* gestanden, so müßte von Origenes u. a. Notiz von ihm genommen worden sein“ (S. 506) —, und noch im J. 1897 ist der koptische Papyrus entdeckt worden, welcher, wie auch H. sofort einräumte, den urkundlichen Beleg dafür erbrachte, daß der 3. Korintherbrief von Haus aus einen integrierenden Bestandteil der Paulusakten gebildet hat.

Eher mag H. Recht behalten mit seiner Datierung des Octavius des Minucius Felix (S. 324 ff.). An diesem Octavius sei die Kunst der „Kritiker“ gar kläglich zu Schanden geworden. Von den „fast zahllosen Litterarhistorikern, die das Problem zu behandeln für gut befunden haben“, hätten nur verschwindend wenige, vor allem die Franzosen Massebieau und Monceaux, sich befähigt erwiesen, „in diesen schwierigeren Fragen mitzusprechen“. Es unterliege keinem Zweifel, daß der Octavius dem 3. Jahrh., vermutlich der Epoche kirchlichen Friedens zwischen Maximinus Thrax und Decius, angehöre, während das *Apologeticum* Tertullians aus dem Ende des Jahres 197 stamme. Ausschlaggebend seien die Wahrnehmungen, daß zur Zeit des Minucius das Christentum auch in der höheren römischen Beamtenwelt bereits Fuß gefaßt habe, daß Minucius selbst, der römische Jurist, von Verachtung, Spott und Haß gegenüber Rom, dem Reich und dem Kaiser ganz überfließe, daß er in Bezug auf die Märtyrer schon „die übermütige und theatrale Sprache Cyprians und seiner Zeitgenossen“ führe, daß seine „rein philosophische Christlichkeit“, ein „Destillationsprodukt“, im 2. Jahrh. bei einem Lateiner ganz unverständlich sei usw. Die Argumentation ist stark französisch angehaucht, schillernd und flimmernd, weit mehr blendend als überzeugend. Indessen muß ich gestehen, daß ich auch an der Priorität und Unabhängigkeit des Octavius etwas irre geworden bin.

Bezüglich der sog. *Tractatus Origenis de libris ss. scripturarum* herrscht zwischen Harnack (S. 407 ff.) und mir die vollste Harmonie. Sogar der Ideengang der beiderseitigen Ausführungen verläuft in einem geradezu frappierenden Parallelismus.

Es sei gänzlich ausgeschlossen, diese Predigten in die Tage Novatians oder überhaupt in die vornicanische Zeit zu verlegen, und es sei angezeigt, sie „mindestens tief in das 4. Jahrhundert zu rücken“.

München.

O. Bardenhewer.

Turmel, Joseph, Prêtre du diocèse de Rennes, **Histoire de la théologie positive depuis l'origine jusqu'au concile de Trente**. Paris, Gabr. Beauchesne et Cie., 1904 (XXVIII, 511 p. 8°).

Der Verf. will zeigen, welche Geschichte der Schrift- und Traditionsbeweis für die einzelnen Dogmen bis zum Konzil von Trient durchlaufen hat, wann die Argumente zuerst aufgetaucht sind, wie die Folgezeit sie aufgenommen, ergänzt, vertieft oder auch bestritten oder stillschweigend verlassen hat. Nach einer *Préface* (S. VII—XI), in der T. seine Methode darlegt, und einer *Introduction* (S. XIII bis XXVIII), in der er in großen Zügen die Entwicklung der positiven Theologie zeichnet, behandelt der Verf. im 1. Buche (S. 1—251) die Geschichte der positiven Theologie bis auf Karl d. Gr., im 2. Buche (S. 253 bis 490) ihre fernere Geschichte bis zum Konzil von Trient. Jedes Buch zerfällt in zwei Teile, die *théologie scripturaire* und die *théologie patristique*, und jeder Teil bringt in 16 Kapiteln (nur die *théologie patristique* des 1. Buches zählt deren acht) die Entwicklung in den Beweisen für die einzelnen Dogmen oder Dogmengruppen zur Darstellung.

Selbstverständlich war es unmöglich, die ganze gewaltige Masse der Schrift- und Väterstellen, die jemals zum dogmatischen Beweise verwendet worden sind, in diesem Werke zu berücksichtigen; dazu hätte es vieler Folianten bedurft. Es war für den Verf. unerlässlich, sich Beschränkung aufzuerlegen und eine geeignete Auswahl zu treffen. T. ist dieser Aufgabe, die natürlich nur auf Grund umfassender Kenntnis des weitschichtigen Materials und tiefen Eindringens in dasselbe gelöst werden konnte und auch an die schriftstellerische Kunst nicht geringe Anforderungen stellte, im allgemeinen aufs beste gerecht geworden. Besonders in denjenigen Abschnitten seines Buches, in denen er an seine zahlreichen, in französischen Zeitschriften veröffentlichten dogmengeschichtlichen Abhandlungen anknüpfen konnte, bekundet sich seine Vertrautheit mit den Problemen und seine Belesenheit in anerkanntem Maße.

Auffällig ist es, daß T. nur die Schrift- und Väterbeweise in den Kreis seiner Betrachtung zieht; die lehramtlichen Entscheidungen nehmen doch auch in der Geschichte der positiven Theologie eine sehr wichtige Stellung ein, sie durften nicht unberücksichtigt bleiben. Auch vermißt man eine Untersuchung über die Frage, welche Grundsätze über den Wert des Schrift- und Traditionsbeweises bei den Vätern und Theologen in Geltung waren. Das Streben nach Kürze und das Bemühen, nur die Beweisstellen ersten Ranges heranzuziehen, hat sodann den Verf. nicht selten dahin geführt, allzu summarisch zu verfahren und an wertvollen Texten achtlos vorüberzugehen; vgl. z. B. die wenigen Zeilen über die antimanichäische Polemik (S. 16 f.), wo ein Titus von Bostra und Serapion von Thmuis gute Ausbeute hätten liefern können; oder die fast gänzliche Vernachlässigung der Werke des h. Methodius, dessen Schriftbeweise in der Lehre von dem Wesen des Menschen, von der Auferstehung usw. auf die antiorigenistische Wendung der Theologie einen maßgebenden Einfluß ausgeübt haben. Ein Mangel ist es auch, daß die verschiedenartige Stellung der mittelalterlichen Schulen zu einzelnen Argumenten der positiven Theologie fast nie hervorgehoben wird. Fügen wir noch bei, daß bisweilen unechte Schriften als echt durchgehen (z. B. S. 75: *Gregor. Nyss. In resurr. Christi Orat. II*, S. 211: die von Cyrill v. Alex. bei-

gebrachten Zitate aus Briefen der Päpste Julius und Felix), daß die Anwendung echter Texte in einem den Autoren fremden Sinne mitunter übersehen wird (wie S. 236: die Anwendung des Basiliuszitates in der Polemik über die Bilderverehrung, vgl. Funk in der Theol. Quartalschr. 1888 S. 297 f., 1889 S. 171), daß das alphabetische Inhaltsverzeichnis manche Lücken aufweist und ein Verzeichnis der Schrift- und Väterstellen nicht hätte fehlen sollen.

Dabei bleibt bestehen, daß T.s Buch im ganzen eine tüchtige Leistung ist, mit der die *Bibliothèque de théologie historique*, die die Theologie-Professoren des *Institut catholique* zu Paris herausgeben (vgl. die Ankündigung Theol. Revue 1902 Sp. 258), sich vorteilhaft einführt. Möge nun auch der Wunsch in Erfüllung gehen, den der Verf. mit Rücksicht auf seine Landsleute S. XI ausspricht: „*Puisse le présent volume . . . inspirer à quelques jeunes prêtres studieux le désir de se rapporter aux sources de la révélation et de se livrer à l'étude sérieuse de l'Ecriture et de la Tradition.*“

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Willner, Dr. Hans, Des Adelard von Bath Traktat de eodem et diverso. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, herausgegeben von Baeumker und Hertling, Band IV. Heft 1]. Münster, Aschendorff, 1903 (VIII, 112 S. gr. 8°). M. 3,75.

Von den Schriften Adelards von Bath waren bisher hauptsächlich nur seine *Quaestiones naturales* (Inkunabel der Münchener Staatsbibliothek) bekannt. Von seiner zwischen 1105—1116 verfaßten philosophisch interessanteren Schrift *De eodem et diverso* waren nur mangelhafte Bruchstücke durch Jourdain und Hauréau veröffentlicht worden. Nunmehr hat Prof. Dr. Baeumker das Pariser Manuskript dieses wichtigen Traktates abgeschrieben und diese Abschrift Dr. Willner zur Veröffentlichung und philosophiegeschichtlichen Wertung übergeben.

Auf S. 3—34 bietet W. den von ihm noch nachträglich kollationierten Text nach der einzigen vorhandenen Handschrift *Cod. Paris. biblioth. nat. lat. 2389 s. XII*, wobei er sich der jetzt gebräuchlichen Schreibweise bedient und die mittelalterliche Schreibweise nur, wenn sie zu Mißverständnissen gegründeten Anlaß bietet, als Variante in Fußnoten setzt. Der 2. Teil der Schrift (S. 34—104) umfaßt die Analyse und philosophiegeschichtliche Durchprüfung des Textes. Als Anhang (S. 105—110) sind zwei für die Universalienlehre bedeutsame anonyme Traktate beige gedruckt.

Der Verf. beginnt seine Untersuchung mit einer allgemeinen Charakteristik dieses Traktates Adelards von Bath (37—44), welcher die allegorische Einkleidung eines dialektischen Wettstreites zwischen Philosophie und Philokosmie (= Sinnverlust im weitesten Sinne) um Adelard mit dem Siege der ersteren an sich trägt. Der Titel: *De eodem et diverso* rührt davon her, daß die Philosophie als die unveränderliche, stets gleiche, die Philokosmie hingegen als die veränderliche, vergängliche, stets verschiedene Lebens- und Erkenntnisform erscheint (vgl. die *ταυτότης* und *ετερότης* in Platons *Timaeus*). Adelard steht durchgängig unter platonischem Einflusse, der ihm durch das *Timaeus*-Fragment in der Übersetzung des Chalcidius, durch Augustinus und die Schule von Chartres zukommt. Diese ausgesprochen platonische Färbung trägt namentlich die Erkenntnistheorie und Metaphysik (S. 44—78) unseres Frühscholastikers. Die Sinneserkenntnis entbehrt jeglichen objektiven Geltungswertes, alleinige Gewißheit und Wahrheit entquillt nur der Verstandeserkenntnis. Aber bei aller Betonung des platonischen Intellektualismus vermag Adelard einen Zug zum Empirischen und Individuellen nicht zu verleugnen. Adelards Kosmologie (S. 72—75)

ist ein Synkretismus von christianisiertem Platonismus und neupythagoreischen Gedankenkreisen. In der Psychologie äußert er über das Wesen der Seele und über das Verhältnis von Leib und Seele durchweg platonisch-augustinische Anschauungen. Die somatologische Grundlage für seine Psychologie bieten die durch Constantinus Africanus damals bekannt gewordenen Theorien des Galenus. Mit platonisch-augustinischen Tinten ist auch die Ethik Adelards (S. 85—89) geschrieben. Von S. 89 bis 104 bietet der Verf. einen mit philosophiegeschichtlichen Hinweisen und Vergleichen belebten Abriss der Adelardischen Lehre von den sieben freien Künsten, die ein wichtiges Glied jener reichgestaltigen mittelalterlichen Literaturgattung bildet, die durch L. Baur gelehrtes Werk: »Dominicus Gundissalinus, de divisione philosophiae« unlängst eine umfassende und abschließende Behandlung gefunden hat.

Willners Schrift ist nicht bloß eine höchst wertvolle und mit peinlichster Sorgfalt ausgeführte Textpublikation, sondern auch eine ideen- und ergebnisreiche philosophiegeschichtliche Untersuchung. Die wissenschaftliche Beurteilung der Frühscholastik wird besonders gefördert durch des Verf. eingehende Darlegung der Universalienlehre Adelards (S. 51—72). Er erklärt die als Indifferenzlehre zu bezeichnende Theorie Adelards mit lichtvoller Klarheit nach Ausgangspunkt und Gedankengang, hebt mit kritischer Schärfe die Unzulänglichkeit dieses Ausgleichsversuches platonischer und aristotelischer Gegensätze hervor und gibt dieser Indifferenzlehre durch vergleichende Herbeiziehung mehrerer anonymen Traktate einen geschichtlichen Hintergrund. W. kann S. 72 konstatieren, daß der in der Indifferenzlehre vorliegenden Denkrichtung zuerst bei Adelard Erwähnung geschieht. Beachtenswert ist auch die Bemerkung (S. 97), daß Adelard wahrscheinlich das ganze aristotelische Organon in der Übersetzung des Boethius sowie dessen Ergänzungen gekannt hat. Für die Entwicklungsgeschichte der scholastischen Methode ist die Tatsache von Interesse, daß die Abwicklung des dialektischen Widerstreites zwischen Philosophie und Philokosmie in Adelards Schrift bereits die Keime jener Methode enthält, die später von Abälard (*Sic et non*) begründet und zur allein herrschenden gemacht worden ist (S. 40).

Vorliegende Schrift gewährt demgemäß eine Reihe interessanter Ausblicke auf bisher wenig bekannte Gebiete der werdenden Scholastik. Sie fügt sich würdig ein in die Reihe der unter Baeumkers und v. Hertlings Ägide erscheinenden Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, welche die treibenden Kräfte des scholastischen Denkens aufhellen und einer objektiveren Einschätzung der mittelalterlichen Gedankenwelt auch in den weitesten wissenschaftlichen Kreisen die Wege ebnen.

Eichstätt.

Martin Grabmann.

Krogh-Tønning, Dr. K., Der letzte Scholastiker. Eine Apologie. Freiburg i. Br., Herder, 1904 (VII, 227 S. gr. 8°). M. 5.

Der gelehrte norwegische Konvertit nennt seine neueste Schrift eine Apologie, weil er eine Verteidigung der in wichtigen Punkten hart angegriffenen kirchlichen Theologie des 15. Jahrh. liefern will. Von der kirchlichen Lehre des ausgehenden Mittelalters haben Luther und dessen Schüler eine Darstellung gegeben, die durchaus unzutreffend ist. Maßlosen Entstellungen und vielfachen Mißverständnissen gegenüber will K. zeigen, was man unmittelbar vor Luther sowohl in theologischen Werken als in deutschen Erbauungsschriften gelehrt hat.

Nicht als ob er auf die gesamte kirchliche Lehre sein Augenmerk gerichtet hätte; er berücksichtigt bloß die so wichtige Gnadenlehre und die damit zusammenhängenden Lehrpunkte. Prädestination, Versöhnung, Gnade, Rechtfertigung, Buße, Glaube, Tugend, Verdienst, Hoffnung; dies sind die neun Punkte, über die er einen der angesehensten Theologen des 15. Jahrh. und die verbreitetste deutsche Erbauungslitteratur jener Zeit befragt hat.

Der Theologe, welcher in jedem der neun Abschnitte als Zeuge auftritt, ist der bekannte Kartäuser Dionysius von Ryckel, dessen zahlreiche Werke die französischen Kartäuser zur Zeit neu herausgeben. Warum K. diesen ausgezeichneten Theologen den „letzten Scholastiker“ nennt, kann Referent nicht einsehen. Als der „letzte Scholastiker“ wird hier und da (vgl. Scheeben, Dogmatik I, 442), aber mit Unrecht, Gabriel Biel bezeichnet. Daß diese Bezeichnung auch schon einmal dem Dionysius zu teil geworden, hat Ref. noch nie gehört. Abgesehen von der falschen Bezeichnung und dem verfehlten Titel, hat K. in der Wahl seines Hauptzeugen eine glückliche Hand gehabt. Wenn auch Ryckels theologische Werke erst im Laufe des 16. Jahrh. eine größere Verbreitung fanden, so kann er doch, wie schon Scheeben (I, 441) bemerkt hat, „als Hauptvertreter der deutschen Theologie, auch der Mystik, im Mittelalter gelten.“ In den meisten theologischen Fragen schloß er sich aufs engste dem h. Thomas an, so besonders in der Gnadenlehre. K. hat nicht etwa seinen großen Sentenzenkommentar verwertet, sondern zwei andere seiner dogmatischen Hauptwerke, die *Summa orthodoxae fidei* mit dem *Dialogion de fide catholica*, die in Bd. XVII und XVIII der neuen Ausgabe enthalten sind.

Bezüglich der deutschen Erbauungslitteratur hat sich K. fast ausschließlich an die Publikationen von Hasak gehalten, insbesondere an dessen wertvolles Werk: Der christliche Glaube des deutschen Volkes beim Schluß des Mittelalters. Janssen (Gesch. des deutschen Volkes I¹⁸, 59) hat dies Werk als „unschätzbar“ bezeichnet, mit dem Beifügen, der Verfasser wäre seinem Stoffe gerechter geworden, wenn er die verwandten Gegenstände zusammengestellt hätte. Dem erwähnten Mangel hat K. für einige Hauptpunkte wenigstens abgeholfen.

Indem K. die populäre Erbauungslitteratur und die Werke Ryckels vornehmlich auf den Vorwurf prüft, ob sich in ihnen semipelagianische Irrtümer finden, ist es ihm ein Leichtes, darzutun, daß von solchen Irrtümern weder bei dem Kartäuser noch in den deutschen Erbauungsschriften etwas zu finden ist. Ebenso wenig ist, wie Denifle (Luther I, 416 ff.) nachgewiesen hat, etwas von diesen Irrtümern in der kirchlichen Liturgie zu finden. Mögen auch einige Nominalisten einer semipelagianischen Tendenz gehuldigt haben, die kirchliche Lehre und Praxis blieben von diesem Irrtume unberührt; und es war eine große Ungerechtigkeit, wenn Luther und dessen Schüler der Kirche und der gesamten Theologie pelagianische Irrtümer vorwarfen. Wiederholt hebt K. hervor, welche maßlose Entstellungen der katholischen Lehre selbst in den protestantischen Bekenntnisschriften vorkommen. Andererseits macht er auch öfter darauf aufmerksam, daß die neueren protestantischen Theologen in wichtigen Punkten Luthers extreme Ansichten ablehnen, um sich der katholischen Anschauungsweise zu nähern,

vor allem in der Lehre von der Rechtfertigung. So wird die neue Schrift in mehrfacher Hinsicht zu einer wahren Apologie der kirchlichen Glaubenslehre.

Vor einigen Jahrzehnten schrieb Maurenbrecher (Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformationszeit. Leipzig 1874. S. 221): „Es ist ganz unerläßlich, daß der Zustand der Theologie etwa um 1490—1510 genau untersucht werde. Von dem Zerrbilde, das wir aus den Schriften der Reformatoren herauslesen, von den Mißverständnissen, die durch sie veranlaßt sind, gilt es sich loszusagen und das, was die Theologen jener Zeit wirklich dachten und lehrten, erst wieder aus ihren eigenen Schriften herauszuziehen.“ Zu einem solchen Studium wird das vorliegende Werk treffliche Dienste leisten. Nur muß bemerkt werden, daß die auf S. 206 angeführte Stelle aus einer Eislebener Schrift v. J. 1518 zu streichen ist. Die betreffende Schrift ist von dem Augustiner Kaspar Güttel, der bereits unter dem Einflusse der Anschauungen Luthers stand. Auf S. 6, Note 2, wird dem Franziskaner Brugman ein Werk zugeschrieben, das der Kartäuser Dionysius verfaßt hat. Zur Kennzeichnung der religiösen Ansichten des Leibniz darf man sich, nach den neuesten Untersuchungen Kieffls (vgl. Theol. Revue 1904, Sp. 475) nicht auf dessen *Systema theologicum* berufen.

München.

N. Paulus.

Schmid, Dr. Franz, päpstl. Hausprälat, Domscholaster und Professor der Theologie, **Das Fegfeuer nach katholischer Lehre**. Brixen, Verlag der Preßvereinsbuchhandlung, 1904 (VII, 214 S. 8°). M. 2,40.

Der Titel der vorstehenden Schrift ist, wie der Verf. im Vorworte selbst zugibt, nicht ganz zutreffend. Das Buch behandelt nämlich nicht die gesamte Lehre vom Fegfeuer, sondern zeigt, und zwar hauptsächlich auf Grund der katholischen Tradition, daß das positive Strafmittel des Reinigungsortes ein Feuer im eigentlichen, nicht im metaphorischen Sinne ist. Würde der Titel lauten: „Das Feuer des Reinigungsortes“, oder auch: „Das Feuer des Purgatoriums nach katholischer Tradition“, so wäre das viel zutreffender. Auch in der Formulierung der Überschriften ist der Verf. nicht glücklich. Das Buch zerfällt in zwei Abschnitte und in dreizehn Unterabschnitte. Mustert man nun das Inhaltsverzeichnis auf der ersten Seite, so bleiben Gegenstand und Inhalt der Schrift bis zur Überschrift des 10. Unterabschnittes (Möglichkeit der Feuerstrafe) völlig unbestimmt. Auch die Anordnung und Reihenfolge des Stoffes namentlich im 1. Abschnitt läßt zu wünschen übrig. Indessen sind das Äußerlichkeiten, die ich nicht weiter betonen will.

Der erste Abschnitt (S. 5—150) ist der wichtigste, denn er beweist die eigentliche These, daß das positive Strafmittel des Fegfeuers wahres und eigentliches Feuer ist. Die Lehre der h. Schrift findet sich S. 127—150. Der Verf. hebt S. 131 hervor, daß auch die *unanims interpretatio patrum* in der bekannten Stelle I Kor. 3, 15 einen Hinweis auf ein wirkliches Feuer findet. Die Lehre der Tradition wird S. 21—127 eingehend vorgelegt. Der Verf., der mit großem Fleiße gesammelt hat, zeigt, daß der *unanims consensus* der lateinischen Väter und spätern Theologen bis zur Gegenwart für seine These eintritt, und dasselbe gilt von den griechischen Vätern.

Erst in der Zeit des kirchlichen Niederganges und des hereinbrechenden Schismas werden die Ansichten der Griechen schwankend oder ablehnend. Natürlich gab und gibt es auch in der lateinischen Kirche dissentierende Stimmen, aber sie sind durchweg von geringerem Ansehen und überdies so gering an Zahl, daß sie den *unanimis consensus* nicht beeinträchtigen. S. 124 wird bemerkt, daß es sehr viele ausgemachte Lehrsätze der Dogmatik gibt, für welche auch nicht von ferne ein so allseitig geschlossener Väterbeweis erbracht werden kann. Auch auf die Martyrerakten wird S. 126 ergänzend hingewiesen. Die Kirche (S. 124) legt in ihren offiziellen Gebeten unsere These wenigstens nah. Auf dem Konzil von Florenz (S. 27) waren sämtliche lateinische Bischöfe mit dem Papste für die Aufnahme des *ignis purgatorius* in das Unionsdekret und nur mit schonender Rücksicht auf die Griechen nahm man schließlich davon Abstand. Wenn das Tridentinum mahnt (S. 14 ff.), namentlich im Volksunterrichte aus der Fegfeuerlehre alles auszuschneiden, was unsicher, abergläubisch und nicht dienlich zur Erbauung sei, so denkt es ganz sicher nicht an unsere Lehre. Das zeigt auch der Katechismus des Konzils, der ausdrücklich von einem *purgatorius ignis* redet. Dazu kommt (S. 5 ff.) das Verhalten des ordentlichen kirchlichen Lehramtes dem *communis sensus fidelium* gegenüber. Das gläubige Volk denkt an ein wirkliches Feuer; in diesem Sinne wird auf allen Kanzeln gepredigt; das kirchliche Lehramt aber läßt es geschehen und billigt es stillschweigend. — Die herkömmliche Lehre ist selbstredend kein Dogma, wie der Verf. mehrfach betont; er will sie nicht einmal mit einigen Theologen als vollkommen gewiß hinstellen. Aber es darf von ihr doch auch nicht gesagt werden, sie sei unrichtig, unbegründet oder höchst zweifelhaft. Eine solche Behauptung würde man, heißt es S. 213 abschließend, für falsch, verwerfen und fromme Ohren verletzend erklären müssen. — Wie mir scheint, darf man bis hierher dem Verf. vollen Beifall spenden. Er hat für seine These ein Beweismaterial gebracht, das vollauf genügt.

Im zweiten Abschnitte (S. 151—214) handelt es sich hauptsächlich um die Frage, wie das Feuer als materielles Agens nicht bloß auf die körperlose Seele, sondern auch auf den reinen Geist schmerzhaft einwirken könne. Die Ausführungen sind recht interessant und regen zum Nachdenken an. Indessen ist man berechtigt, in einzelnen Punkten anderer Meinung zu sein.

Unser Verf. meint S. 196, diejenigen Theologen, welche mit dem h. Thomas für die Geister und Seelen lediglich übersinnliche, geistige Schmerzen annehmen, seien „sehr genügsam“. Er seinerseits im Anschluß an Lessius will, daß auch die Geister und Seelen brennen, d. h. den „allbekannten Schmerz des Brennens“ an sich erfahren. „Auch der reine Geist, bemerkt er S. 200, und die abgelebte Menschenseele ist im tiefsten Grund oder der allmächtigen Hand Gottes gegenüber für sinnlich empfindlichen Schmerz empfänglich.“ Hinsichtlich der Menschen-seelen möchte ich die Möglichkeit nicht geradezu bestreiten. Aber wie denkt Verf. sich den reinen Geist? Besitzt derselbe von Haus aus „im tiefsten Grunde“ ein sinnliches Wahrnehmungsvermögen, ähnlich der *anima separata*? Aber dann ist der Engel von Haus aus ein unfertiges Geschöpf, indem er ein natürliches Vermögen besitzt, welches er nur mit Hilfe „der allmächtigen Hand Gottes“ betätigen kann. Oder war der Engel ursprünglich „im tiefsten Grunde“ nur empfänglich für ein solches Vermögen und erhielt dasselbe durch die allmächtige Hand Gottes erst nachträglich nach seinem Falle? Bei dieser Annahme hat Gott aus dem gefallenem Engel, um ihn strafen zu können, ein Wesen anderer Art gemacht, indem er ihm ein

wesentlich neues Vermögen einpflanzte, welches er vorher nicht besaß. — Meine Ausführungen über die Freuden des Fegfeuers in meiner Schrift über das Fegfeuer möchte ich mir durch den Herrn Verf. nicht gerne korrigieren lassen, wenn auch, laut ihm (S. 171), „manches von dem Gesagten, milde gesprochen, recht befremdlich klingt.“ Wenn er in der Note bemerkt: „Die Gottesliebe des Diesseits und die des Jenseits besitzen den gleichen Stärkegrad“, so vergißt er zu distinguieren. Mit Rücksicht auf den Habitus hat er Recht, nicht aber mit Rücksicht auf die Lebhaftigkeit des Aktes und Affektes. — In der Note S. 206 hält Verf. die Frage, wo im Weltall das Fegfeuer sei, für unlösbar und bezieht sich dabei sonderbarerweise auf den h. Thomas *Suppl. q. 97. a. 7.* Der h. Thomas hält hier wie anderswo die Frage für sehr lösbar, und die gesamte Scholastik stimmt ihm bei. — Soll ich auch ein paar Druckfehler nennen, die mir aufgefallen sind, so ist S. 27 nicht *βασανιστήριον*, sondern *βασανιστήριον*, nicht *δύελλα*, sondern *θύελλα* zu lesen und in den Fußnoten auf dieser und der folgenden Seite ist Häfele in Hefe zu ändern.

Der Verf. fragt S. 158, ob es nicht besser sei, den von ihm vertretenen Satz über die Natur des Reinigungsfeuers mit Rücksicht auf den Geschmack der Zeit weniger zu betonen oder auch gänzlich zu umgehen. Seine Antwort ist mit Recht verneinend, weil, abgesehen von andern, Konnivenz in dieser Hinsicht dahin führen muß, die ganze Lehre von den jenseitigen Strafen schließlich preiszugeben. — Schmidts fleißige und lehrreiche Schrift sei allen theologisch Gebildeten aufs allerbeste empfohlen.

Münster i. W.

J. Bautz.

Many, S., presb. S. Sulpitii, doct. in s. theol. et in iur. can., iur. can. professor in Instituto Cath. Parisiensi, **Praelectiones de Locis Sacris, nimirum de Ecclesiis, Oratoriis, Altaribus, Coemeteriis et Sepulchris.** Parisiis, Letouzey et Ané, 1904 (VIII, 400 p. gr. 8°). Fr. 6.

In rascher Folge ist auf den 1. Band der *Praelectiones* (vgl. Theol. Revue 1904 Sp. 26 f.) eine Abhandlung über die kirchlichen Kultstätten erschienen. Nach dem Gedanken des Verf. soll dieselbe das natürliche Komplement zu dem Traktat *de Missa* bilden: „*ecclesiae enim, oratoria et altaria constituunt locum normalem celebrationis missae*“ (S. VII). Wie aus dem Titel des Buches ersichtlich ist, kommen in einzelnen Kapiteln der Reihe nach in Behandlung: I. die Kirchen (Bau, Konsekration, Patronat, Exsekration, Immunität und Asylrecht); II. die Kapellen (öffentliche, private, halböffentliche Oratorien); III. die Altäre (*altare fixum, ara portatilis, varia de altaribus*); IV. die Begräbnisorte und das Begräbnisrecht, wobei auch die aktuellen Fragen der konfessionellen Friedhöfe, der Leichenverbrennung, des Zivilbegräbnisses Berücksichtigung finden. Als Anhang folgt eine Auswahl wichtiger einschlägiger Dokumente von römischen Kongregationen. Ein sorgfältig ausgearbeitetes Register gibt dem Werke vollends den Charakter einer abgerundeten Arbeit.

Seiner Methode, das Material direkt aus den primären Quellen zu schöpfen, die Rechtsverhältnisse nach den Dekretalen, päpstlichen Konstitutionen und Konzilienbeschlüssen zu erörtern, ist der Verf. auch in diesem Bande treu nachgekommen. Nebenbei findet das Gewohnheitsrecht gebührend Berücksichtigung, und reichlich werden die neueren Entscheidungen des römischen Stuhles herbeigezogen.

So sehr wir sodann dem Verf. beipflichten, wenn er sich auf die klassischen älteren Kanonisten beruft, so wenig befriedigen uns seine mangelhaften Angaben über die neuere Literatur. Wenn beispielsweise bei den Fragen des kirchlichen Asylrechts,

des Zivilbegräbnisses, der Leichenverbrennung, die doch gerade in neuerer Zeit so mannigfaltige Erörterung erfahren haben, bloß vereinzelt eine Monographie oder Spezialstudie erwähnt wird, muß dies doch bei einem so umfangreichen Werke als reelle Lücke bezeichnet werden.

Den meisten Fragen wird als Einleitung eine kurze historische Entwicklung vorausgeschickt, welche von ebenso großem Interesse als Nutzen ist. Indes hätte man auch da oft mehr Ausführlichkeit erwartet, zumal sich durch die geschichtliche Darstellung eine Reihe von Zweifeln, die so in der systematischen Behandlung berücksichtigt werden mußten, von selbst erledigt hätten. Da endlich der Verf. nun einmal doch an verschiedenen Stellen die vom allgemeinen kanonischen Recht abweichenden kirchlichen Verhältnisse Frankreichs in den Kreis seiner Ausführungen hereinzieht, so wären ihm gewiß die französischen Leser und Gönner seines Werkes zu noch größerem Danke verpflichtet gewesen, wenn zum Zweck der Orientierung die einschlägigen staatskirchenrechtlichen Bestimmungen und die sich daran anschließende Literatur in Form von Anmerkungen eingehendere Berücksichtigung gefunden hätten.

Trotz dieser Ausstellungen bzw. Wünsche stehen wir nicht an, das Werk M.s als eine vortreffliche Leistung anzuerkennen. Sowohl wegen der soliden Doktrin als wegen der klaren, lichtvollen und übersichtlichen Darstellungsweise ist das Buch zum Studium und Nachschlagen äußerst geeignet.

Straßburg i. E.

I. Fahrner.

Meister, Karl, Dr., Das Beamtenrecht der Erzdiözese Freiburg. [Kirchenrechtliche Abhandlungen, hrsg. v. Ulrich Stutz, G. H.]. Stuttgart, Ferd. Enke, 1904 (XII, 168 S. gr. 8°). M. 6.

Durch Urteil der I. Zivilkammer des Großh. Landgerichts zu Freiburg vom 21. Dez. 1901, welches durch Urteil des III. Zivilsenats des Großh. Oberlandesgerichts zu Karlsruhe vom 23. Dez. 1901 bestätigt wurde, war „gegen die Katholische Kirche im Großherzogtum Baden, vertreten durch den Erzbischof in Freiburg,“ erkannt worden, daß die durch Urkunde vom 14. Dez. 1893 mit Rückwirkung vom 1. Jan. 1884 an erfolgte Anstellung des Klägers Max Meckel in Freiburg als Erzb. Baudirektor im Sinne des § 29 der Erzb. Dienerpragmatik vom 20. Febr. 1862 bezüglich der vermögensrechtlichen Wirkungen unwiderruflich ist (obwohl im einzelnen die in § 29 zum Behufe der Erlangung der unwiderruflichen Anstellung vorgesehenen Formalitäten nicht erfüllt worden waren). Um ähnlichen Streitfällen und Unzuträglichkeiten ein für allemal vorzubeugen, nahm der Erzbischof von Freiburg, Thomas Nörber, eine Neuregelung des Beamtenrechts in seiner Erzdiözese vor, indem er unterm 23. Jan. 1902 an Stelle der früheren Dienerpragmatik ein Beamtenstatut erließ, welches mit dem 12. Febr. 1902 in Kraft getreten ist.

Anläßlich des erwähnten Prozesses und der sich daran anschließenden erzbischöflichen Reform unterzieht nun der Verfasser der vorliegenden Schrift das Institut der Laienbeamten in der Kirche und speziell in der Erzdiözese Freiburg einer eingehenden Prüfung. Zunächst gibt er eine Darstellung über den Ursprung und die Entwicklung der kirchlichen Laienfunktionen und charakterisiert die ganz eigenartige rechtliche Stellung des im kirchlichen Dienste stehenden weltlichen Hilfspersonals mit spezieller Berücksichtigung der in den deutschen Bistümern obwaltenden Verhältnisse. Im zweiten Teil werden wir orientiert über die Rechtslage der kirchlichen Beamten in der Erzdiözese Freiburg unter der Herrschaft

der sog. Dienerpragmatik, die der Erzbischof Hermann von Vicari unterm 12. Febr. 1862 erlassen, und welcher vielfach das damals noch in Geltung stehende Staatsdieneredikt vom 30. Jan. 1819 als Vorbild gedient hatte. An die Dienerpragmatik lehnt sich im wesentlichen das von Erzbischof Nörber gegebene Beamtenstatut an, dessen Darstellung den Gegenstand des dritten Teiles der Schrift bildet. Als Anhang folgen in extenso die beiden zu Anfang erwähnten richterlichen Erkenntnisse.

Dem Verf. darf das Zeugnis ausgestellt werden, eine ernste und fleißige Arbeit geliefert zu haben. Mögen auch einzelne seiner Anmerkungen vom Standpunkte des kanonischen Rechts als kaum haltbar bezeichnet werden, so bietet doch die Schrift für Kanonisten nicht minder als für Juristen großes Interesse.

Straßburg.

I. Fahrner.

Kleinere Mitteilungen.

Das 13. Heft des »*Dictionnaire de théologie catholique*«, hrsg. von E. Mangenot (Paris, Letouzey et Ané, col. 1035—1322 Lex. 8°, Fr. 5), reicht von *Boris* bis *Cajétan de Vio*. Vortrefflich sind die mit einer Karte ausgestatteten Artt. *Bosnie-Herzégovine* (Palmieri) und *Bulgarie* (Vailhé); sie zeichnen sich, wie man es bei den Arbeiten dieser Gelehrten gewohnt ist, durch vollkommene Beherrschung der zum Teil recht entlegenen Literatur sowie durch eine detaillierte und zuverlässige kirchliche Statistik aus. Von besonderem Werte ist auch der ausführliche Artt. *Bossuet* (Largent), der auf eingehenden Studien beruht und in eine sehr sympathische, aber doch auch die Schwächen nicht übersehende Beurteilung Bossuets als „Mensch“, „Theologe“ und „Apologet“ ausläuft. Ferner verdienen ob ihrer Reichhaltigkeit hervorgehoben zu werden die Artt. *Bref*, *Bullaire*, *Bulle* (Ortolan), *Bourse*, *jeux de* (Antoine), *Brucolaque* (Petit), *Bryennios* (Palmieri), *Cabale* (Bareille). Die kleineren biographischen Artt. weisen einige unerklärliche Lücken auf. Weshalb fehlt z. B. neben dem aszetischen Schriftsteller Bouix der Kanonist gleichen Namens? Weshalb werden, um von anderen zu schweigen, der Mauriner Bouquet, die Mystiker Brugmann, Busch nicht aufgeführt? Welche Grundsätze für die Aufnahme und Nichtaufnahme maßgebend sind, ist schwer zu erkennen.

Das Neue Testament in dem »*Theologischen Jahresbericht*« XXIII. Bd., 1903, III. Abt. ist wiederum von Holtzmann, Knopf, Weiss bearbeitet worden. Das Verdienst der genauen Registrierung der Arbeiten ist um so größer, als vielfach eine kurze, im allgemeinen gut orientierende Würdigung oder wenigstens eine kurze Inhaltsangabe der betreffenden Arbeiten gegeben wird. Loisy's bedenklichen historischen und kritischen Prinzipien wird natürlich bei der theologischen Richtung der Herausgeber Lob in reichem Maße gespendet; die zahlreichen Gegenschriften werden kaum erwähnt, oder wenn es doch geschieht, beurteilt wie die Artikel von Polidori S. J. über das Johannesevangelium in der *Civiltà cattolica*, von denen es heißt, sie leisten, „was römischer Unwissenheit und Unverfrorenheit nur erschwänglich ist“. Das ist weder geschmackvoll und vornehm, noch objektiv referiert. B.

Die »*Revue Bénédictine*« (*Abbaye de Maredsous, Province Namur*; jährlich M. 12) wird mit dem jetzt beginnenden Jahrgange außer den kirchengeschichtlichen Fächern auch die übrigen theologischen Disziplinen in ihren Bereich ziehen und auch nichtfranzösische Artikel aufnehmen. So enthält das eben erschienene 1. Quartalheft zwei Studien zur Bibelwissenschaft: D. John Chapman, *Aristion, author of the epistle to the Hebrews*, und D. Pierre Bastien, *Questions de principes concernant l'exégèse contemporaine*. Die *Revue Bénédictine* hat sich im Laufe der Jahre aus einem bescheidenen Erbauungsblatte (unter dem Titel *Messenger des fidèles*) zu einem der angesehensten theologisch-wissenschaftlichen Organe emporgearbeitet. Die jetzige weitere Ausgestaltung wird diese erfreuliche Entwicklung ohne Zweifel noch fördern und der Zeitschrift neue Freunde gewinnen.

Eine gründliche Untersuchung über das Leben des größten deutschen Mystikers bietet P. Prof. A. Pummerer S. J., »Der gegenwärtige Stand der Eckhart-Forschung. I. Meister Eckharts Lebensgang.« Sep.-Abdr. des Gymnasialprogramms der Stella matutina in Feldkirch. 1903, 52 S. Es werden folgende Daten eruiert: Eckhart ist geboren zu Hochheim im Gothaichen um 1260, er wird 1302 *magister theologiae* in Paris, 1304–1311 Provinzial von Saxonia, 1311 Professor in Paris; 1314 ist er in in Straßburg, die letzten Lebensjahre in Köln. Anfang 1326 beginnt der Prozeß gegen ihn, am 13. Febr. 1327 leistet er den bekannten Widerruf, nicht lange darauf (noch 1327) ist er gestorben. Aus der anregenden Studie sei als besonders wertvoll hervorgehoben die eindringende Kritik von Eckharts Prozeß, worin gegen Preyer gut nachgewiesen wird, daß es sich um einen eigentlichen Widerruf handelte. Neu ist die recht plausibel gemachte These — über alle Zweifel wird man schwerlich hinwegkommen —, daß die Verdammbulle von 1329 einen zweiten, ausdrücklichen Widerruf voraussetzt, in dem Eckhart 26 inkrimierte Sätze zurücknahm. — Die S. 10 ff. zitierten „Reden von der Unterscheidung“ wären in mehr Hss zu finden, z. B. in zwei Prager (vgl. Serapeum 1859 S. 49. 56) und drei Karlsruher (vgl. Katalog der deutschen Hss von Längin 1894 S. 41. 55. 96). Die Liste der Provinziale von Teutonia wäre auch zu finden bei Jundt, *Histoire du panthéisme populaire au moyen-âge* (1875) p. 287 ss. Zum 27. Satz Eckharts (S. 46. 52) vgl. auch E. Krebs, Studien zu Meister Dietrich, genannt von Freiburg (Diss. 1903) S. 21.

Tübingen.

K. Bihlmeyer.

Auf den bekannten Löwener Professor P. P. M. Alberdingk Thijm hat der Löwener Prof. Lecoutère im Promotionsaal am 17. März 1904 einen *Discours* gehalten. Derselbe liegt gedruckt vor: *Louvain, Typographie de Jos. van Linthout*, mit Porträt. Aus der Würdigung seiner Verdienste sei hervorgehoben, daß er bei der Errichtung der *bibliothèque du séminaire de philologie germanique* diesem jungen Institut eine wichtige Kollektion von Werken und Revüen zur Geschichte und Literatur verehrte. Auch vermachte er der Alma Mater seine kostbare Büchersammlung. Die am Schlusse beigegebene *Bibliographie* des Verbliebenen umfaßt 78 Nummern, ungerechnet die 2–4 Seiten langen Artikel, deren Verfasser er war. F. F.

»Der fünfte Tag der Denkmalspflege, unter dem Protektorat Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs von Hessen, Mainz, am 26. und 27. Sept. 1904. Stenograph. Bericht mit Unterstützung der Großh.-Hess. Regierung.« Zu beziehen durch den Verlag „Die Denkmalspflege“, W. Ernst & Sohn, Berlin W. 66 (149 S. 4^o). M. 3. — Überraschend schnell folgte der Mainzer Versammlung die Drucklegung der Verhandlungen, denen Abbildungen beigegeben sind. Das Buch gibt vielfache Klärung und Anregung. Für den nächsten Denkmalspflege-Tag ist Bamberg in Aussicht genommen, woselbst auch der nächste Archivtag statthaben wird. F. F.

In den Tagen des schlimmsten konfessionellen Haders ist es eine wirklich wohlthuende Erscheinung, daß die der „Pflege des religiösen Lebens und Friedens“ gewidmete, im 9. Jahrgang stehende Monatsschrift »Friedens-Blätter« (Würzburg, Göbel & Scherer, jährlich M. 2,40) einen frischen Aufschwung nimmt. Es ist dem Hrsrg. Präfekt Bernh. Strehler in Neisse gelungen, eine Reihe hervorragender Mitarbeiter zu gewinnen. Die ersten Hefte des im Oktober begonnenen Jahrganges bringen u. a. Aufsätze von Bischof Egger, Kanonikus Meyenberg, P. A. Kirsch, A. Wurm. Für die nächsten Nummern haben Prof. Abert, Ehrhard, Hahn, Krieg, Merkle, Popp, Sauer, Schell, Selbst Beiträge in Aussicht gestellt. Nicht durch Überredung zu äußerlichen Konversionen zu drängen, ist die Absicht der »Friedens-Blätter«, sondern ohne verletzende Polemik über die katholischen Grundwahrheiten und wesentlichen Übungen aufzuklären, Milde und Liebe gegen die Person des Nächsten unter den getrennten Christen zu fördern und dafür zu wirken, „daß die Frage der Wiedervereinigung... immer weitere Kreise interessiere, daß immer mehr Christen hüben und drüben nach dem Vorbilde Jesu beten: *Ut omnes unum sint*!“, und daß so eine entferntere Vorbereitung geschaffen werde für das große Werk der Wiedervereinigung, welches Gottes Gnade allein vollbringen kann.“ Diese idealen Bestrebungen und ihr Organ verdienen die wärmste und nachdrücklichste Empfehlung.

»P. Bruno Vercruysse's S. J. Neue praktische Betrachtungen auf alle Tage des Jahres für Ordensleute. Aus

dem Französischen übersetzt von P. W. Sander S. J. Neu bearbeitet von P. Joh. B. Lohmann S. J. 6., vielfach verbesserte Aufl. 2 Bde. Paderborn, Junfermann, 1904 (613; 619 S. 12^o). M. 6.« — Wie die übrigen asketischen Werke P. Lohmanns, so empfehlen sich auch diese Betrachtungen, die durch eine gründliche Umgestaltung des ursprünglichen, 1868 erschienenen Werkes entstanden sind, durch eine gute exegetische und dogmatische Grundlage. Infolge der einfachen und klaren Diktion, der übersichtlichen Gliederung des Stoffes und besonders durch die Nutzenwendungen, in denen Übertreibungen und Überschwenglichkeiten glücklich vermieden werden, entspricht das Buch seinem Namen „praktische Betrachtungen“ in hohem Maße.

Personalien. Der a. o. Prof. an der Univ. Straßburg Dr. Ignaz Fahrner ist zum o. Prof. der Moraltheologie (als Nachfolger Walters) an der dortigen kath.-theol. Fakultät ernannt worden, und an Fahrners Stelle ist dem Privatdozenten Dr. Karl Böckenhoff zu Münster die a. o. Professur für Kirchenrecht in Straßburg übertragen worden.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Bani, V., Bibel und Babel: la bibbia considerata alla nuova luce dei documenti assiro-babilonesi. Roma, casa edit. La Speranza, 1904 (66 p. 8^o).
- Winckler, H., Ex oriente lux. I, 1. Die Weltanschauung des alten Orients. Leipzig, Pfeiffer, 1904 (III, 50 S. gr. 8^o). M. 0,90.
- Jeremias, A., Monotheistische Strömungen innerhalb der babylonischen Religion. Leipzig, Hinrichs, 1904 (48 S. 8^o). M. 0,80.
- Horworth, H. H., The god Asshur and the Epic of Marduk and Tiamat (Proceed. of the Soc. of Bibl. Arch. 1904 Dec., p. 275–282).
- Hilprecht, H. V., Die Ausgrabungen in Assyrien u. Babylonien. I. Tl. Bis zum Auftreten De Sarzees. Ebd. 1904 (VI, 208 S. m. 50 Abbildgn. gr. 8^o). M. 4.
- Johns, C. H. W., Babylonian and Assyrian Laws, Contracts, Letters. London, Clark, 1904 (446 p. 8^o). 12 s.
- Weill, R., Recueil des inscriptions égyptiennes du Sinaï. Bibliographie, Texte, Traduction et Commentaire. II. Textes. Paris, Soc. nouv. de libr., 1904 (p. 97–192 avec fig. 4^o).
- Garnier, Great Pyramid: its Builder and its Prophecy. Review of corresponding prophecies of Scripture relating to coming events and approaching end of the age. London, Banks, 1904 (376 p. 8^o). 3 s. 6 d.
- Loret, V., Une hypothèse au sujet de la vocalisation égyptienne (Proc. of the Soc. of Bibl. Arch. 1904, 6, p. 227–234).
- Flinders Petri, Notes on later Egyptian Dynasties (Ebd. 7, p. 283–287).
- Naville, E., A Mention of a Flood in the Book of the Dead (Ebd. p. 287–294).
- Vollers, K., Die Symbolik des Mash in den semitischen Sprachen (Arch. für Religionswiss. 8, 1, 1904, S. 97–103).
- Dussaud, R., Milk, Moloch, Melqart (Rev. de l'hist. des Relig. 1904 mars-avril, p. 163–168).
- Wellhausen, J., Vie domestique, politique et religieuse du vieil Israël (Rev. de théol. et de philos. 1904, 4, p. 233–264).
- Wiener, H. M., Studies in Biblical Law. London, Nutt, 1904, 8^o. 3 s. 6 d.
- Cosquin, E., Fantaisies biblico-mythologiques d'un chef d'école [E. Stucken] (Rev. biblique 1905, 1, p. 5–38).
- Bastien, P., Questions de principes concernant l'exégèse catholique contemporaine (Rev. Bénéd. 1905, 1, p. 91–94).
- Cheyne, T. K., Bible Problems and New Material for their Solution. London, Williams, 1904 (271 p. 8^o). 5 s.
- Haußleiter, Die Autorität der Bibel. 6 Vorträge. München, Beck, 1905 (V, 77 S. 8^o). M. 0,80.
- Kuyper, A., The biblical criticism of the present day (Biblioth. sacra 1904 oct., p. 666–688).
- Leclair, E., L'erreur dans la Bible (Ann. de philos. chrét. 1904 déc., p. 250–266).
- Merisi, A., L'ispirazione integrale delle Bibbia (Scuola Catt. 1904 luglio, p. 63–74).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken die Herren Domvikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Kaplan Francken-Berlin, Abbé Gaudel-Paris mit.

- Weikert, Th., *Grammatica linguae hebraicae cum chrestomathia et glossario*. Romae, typ. Polyglotta, 1904 (XIX, 440 p. 8°).
- Billot, A. P., *Petit Dictionnaire biblique, comprenant de courtes notices sur l'histoire, la géographie, l'archéologie, la biographie, l'histoire naturelle, etc., de l'Ancien et du N. Test.* 2^e éd. Valence, imp. Ducros, 1905 (664 p. 18°). Fr. 4,50.
- Kirchner, V., *Subjekt u. Wesen der Sündenvergebung, bes. auf der frühesten Religionsstufe Israels* (Theol. Stud. u. Krit. 1905, 2, S. 163—188).
- Köberle, Die Bedeutung der Sündenvergebung in der alttest. Frömmigkeit (N. Kirchl. Z. 1905, 1, S. 20—50).
- Véronnet, A., *La cosmogonie biblique* (Univers. cath. 1904, 14, p. 370—390).
- Cereseto, G. G., *Ipotesi del p. Hummelauer e di altri autori moderni su l'autenticità del deuteronomio di Mosè*. Chiavari, tip. Esposito, 1904 (XII, 260 p. 8°). L. 3.
- Sloet, D. A. W. H., *Het Boek der Rechten, vetaald en met aantekeningen voorzien*. [Biblia Sacra Vet. Test., dat is: De Heilige Boeken van het Oude Verbond, deel II, 2. aflevering]. 's-Hertogenbosch, Teulings, 1904 (bl. 112—317 gr. 8°).
- Jansen, A., *Het Boek Ruth*. [Biblia Sacra, deel II, 2. aflev.] Ebd. 1904 (bl. 318—338 gr. 8°).
- , *Het eerste en tweede Boek der Koningen*. [Biblia Sacra, deel II, 3. aflev.] Ebd. 1904 (bl. 339—625 gr. 8°).
- Schets, J., *Het derde en vierde Boek der Koningen*. [Biblia Sacra, deel II, 3. aflev.] Ebd. 1904 (bl. 627—900 gr. 8°).
- Lagrange, M. J., *Le Messianisme dans les psaumes I* (Rev. biblique 1905, 1, p. 39—57).
- Ströter, E. F., *Das Königreich Jesu Christi. Ein Gang durch die alttest. Verheißungen*. Gotha, Ott, 1904 (141 S. 8°). M. 1,50.
- True Story of the Babylonian Captivity. Challenge to Commentators*. By Lumen. London, Banks, 1904 (172 p. 8°). 5 s.
- Zapletal, V., *Der Unsterblichkeitsglaube Qohélet's* (Katholik 1904, 10, S. 321—327).
- Grootaert, A., *L'Ecclésiastique est-il antérieur à l'Ecclésiaste* (Rev. biblique 1905, 1, p. 67—73).
- Marti, K., *Das Dodekapropheton, erklärt. 2. Hälfte*. [Kurzer Hand-Komm. z. A. T. 20, 2]. Tübingen, Mohr, 1904 (XVI, S. 241—492 Lex. 8°). M. 3,75.
- Biblorum ss. graecorum codex Vaticanus 1209 (Cod. B), denuo phototypice expressus. Pars II. Testamentum Novum*. Mailand, Hoepli, 1904 (VII, S. 1225—1536 gr. 4°). Geb. M. 136.
- Die Schriften des N. Test., neu übers. u. f. die Gegenwart erklärt v. O. Baumgarten, W. Bousset usw. (In 10 Lfgn.). 1. Lfg. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1905 (1. Bd. S. 1—128 Lex. 8°). Je M. 1.*
- Jeremias, A., *Babylonisches im N. Test.* Leipzig, Hinrichs, 1905 (VI, 132 S. gr. 8°). M. 3.
- Chelodi, G., *Cristo nell' anno antica: 1^o. L' ipotesi mitologica e l' ipotesi estetica* (Misc. di Stor. Eccl. 1904 nov., p. 19—21).
- Bossi, E., *Gesù Cristo non è mai esistito. 2. ed.* Milano, soc. edit. Milanese, 1905 (318 p. 16°).
- Furrer, K., *Das Leben Jesu Christi. 2., umgearb. Aufl.* Leipzig, Hinrichs, 1905 (VIII, 262 S. 8°). M. 3.
- Nogara, G., *I Magi a Betlemme e la strage degli Innocenti (cont.)* (Scuola Catt. 1904 giugno, p. 513—544).
- Kasteren, J. P. van, *De Zoon Gods in het Marcus-evangelie* (Studiën 1904, 62, bl. 327—364).
- Leenmans, H. A., *Jets over het Evangelie van Johannes* (Theol. Studiën XXII, 1904, bl. 377—412).
- Ceriani, A., *Analisi dell' opera »Le quatrième Evangile« di A. Loisy (cont.)* (Ebd. giugno, p. 489—497; luglio, p. 3—10; sett., p. 201—207).
- X, *La questione giovannea* (Studi Relig. 1904 luglio-ag., p. 398—415).
- Seeberg, R., *Zur Charakteristik des Apostels Johannes* (N. Kirchl. Z. 1905, 1, S. 51—64).
- Hillard, A. E., *Acts of the Apostles. Intro., Notes, Maps*. London, Rivingtons, 1904 (184 p. 12°). 2 s.
- Chapman, J., *Aristion, the author of the epistle to the Hebrews* (Rev. Bénéd. 1905, 1, p. 50—64).
- Parker, J., *Epistles to Colossians, Philemon and Thessalonians* (Devotional and Practical Commentary). London, Hodder, 1904 (312 p. 8°). 5 s.
- Cladder, H. J., *Hebr. 1, 1—5, 10* (Z. f. kath. Theol. 1905, 1, S. 1—27).
- Kögel, J., *Der Sohn u. die Söhne. Eine exeget. Studie zu Hebr. 2, 5—18*. [Beiträge z. Förderung christl. Theol. 5, 6]. Gütersloh, Bertelsmann, 1904 (V, 141 S. 8°). M. 3.
- Soltan, W., *Die Einheitlichkeit des 1. Petrusbriefes* (Theol. Stud. u. Krit. 1905, 2, S. 302—315).
- Maggioni, F., *Questioni delicate: 1. L' Apocalisse nel Vangelo*. Roma, Forzani, 1904, 8°.
- Calmes, T., *L'Apocalypse devant la tradition et devant la critique*. Paris, Bloud, 1905 (64 p. 16°). Fr. 0,60.
- Constant, *Les Juifs devant l'Eglise et l'histoire. 2. éd. augmentée*. Paris, Savaète (XII, 353 p. 8°). Fr. 6.
- Dörfler, F., *Aus dem Lande der Bibel. Ergebnisse e. bibl. Studienreise. Illustriert durch üb. 200 Abbildgn.* Pössneck, Feigenspan, 1904 (III, 129 S. gr. 8°). Geb. M. 4,50.
- Minchioni, S., *La Bibbia nella storia d' Italia* (Studi Relig. 1904 sett.-ott., p. 449—488).

Historische Theologie.

- Dilger, W., *Krischna oder Christus? Eine religionsgeschichtl. Parallele*. [Basler Missions-Studien 26]. Basel, Missionsbuchh., 1904 (44 S. 8°). M. 0,60.
- Van Gennep, A., *Tabou et Totémisme à Madagascar*. Paris, Leroux, 1904 (369 p. 8°).
- Berger, E. H., *Mythische Kosmographie d. Griechen*. [Ausführ. Lexikon d. griech. u. röm. Mythologie. Suppl.]. Leipzig, Teubner, 1904 (V, 41 S. Lex. 8°). M. 1,80.
- Hart, J. K. A., *Philo of Alexandria* (Jew. Quart. Rev. 1904 oct., p. 38—122).
- Marion, L., *Histoire de l'Eglise. T. 2.* Paris, Roger et Chervin, 1905 (728 p. 8°).
- Nostitz-Rieneck, R. v., *Zu den Brevierlektionen der Pöste Euaristos (26. Okt.) u. Alexander I (3., bezw. 11. Mai (Z. f. kath. Theol. 1905, 1, S. 159—165).*
- Dunin-Borkowski, St. v., *Methodologische Vorfragen zur urchristl. Verfassungsgeschichte II* (Ebd. S. 28—52).
- Battaini, D., *I primi tre secoli di Cristianesimo. Considerazioni storico-critiche e polemico-apologetiche* (Scuola Catt. 1904 luglio, p. 38—62; sett., p. 248—264).
- Pignataro, F., *De disciplina poenitentiali priorum ecclesiae saeculorum commentarius*. Romae, ex typ. Iuvenum opif. a s. Josepho, 1904 (146 p. 8°).
- Batiffol, P., *L'Eucharistie dans la Didaché* (Rev. biblique 1905, 1, p. 58—67).
- Bibliotheca SS. Patrum ed. J. Vizzini, Ser. I (Patres apostolici) Vol. 4: Clemens Romanus, epistolae de virginitate. — Hermas, Pastor (Visiones, mandata)*. Roma, tip. Forzani, 1904 (63, 175 p. 8°).
- Veldhuizen, A. van, *De crisis in de gemeente van Korinthe op het einde der eerste eeuw* (Theol. Studiën XXII, 1904, bl. 1—22).
- Groot, J. F. de, *De leer van den H. Justinus den Martelaar over het Woord* (Studiën 1904, 62, bl. 109—154).
- Tonetti, L., *Il »Peregrinus« di Luciano e i cristiani del suo tempo* (Misc. di Stor. Eccl. 1904 dic., p. 72—84).
- Franchi de' Cavalieri, P., *Un nuovo libello originale dei libellatici della persecuzione deciana* (Ebd. nov. p. 3—15).
- Tonetti, L., *I Puritani dell' arianesimo* (Ebd. agosto-sett., p. 336—338).
- Heinrici, G., *Die neuen Herrensprüche* (Theol. Stud. u. Krit. 1905, 2, S. 188—210).
- Maggioni, F., *Questioni delicate: 2. Le origini pagane del monachismo cristiano. 3. Storia della verginità nelle prime generazioni cristiane*. Roma, Forzani, 1904, 8°.
- Groot, J. V. de, *Keizer Juliaan en zijn cultuurskamp* (De Katholiek 1904, 126, bl. 257—289. 354—390).
- Nicholson, E. W. B., *Vinicius to Nigra. 4th Century Christian Letter written in South Britain and discovered at Bath*. London, Frowde, 1904, 8°. 1 s.
- Haidacher, S., *Rede des Nestorius über Hebr. 3, 1, überliefert unter dem Namen des h. Chrysostomus* (Z. f. kath. Theol. 1905, 1, S. 192—195).
- Weertz, H., *Pseudodionysius od. Dionysius Areopagita?* (Pastor bonus 1904 Dez., S. 97—106).
- Corpus scriptorum christianorum orientalium. Scriptores Aethiopici. Series I. Tom. 31: Philosophi abessinii. Textus 69 p. Versio 71 p. Ed. et interpretatus est E. Littmann*. Paris, Poussielgue, 1904, 8°.
- Caetani, L., *Annali dell' Islām. Vol. I (Introd.; dall' anno 1 al 6 H.)*. Milano, Hoepli, 1904 (XVI, 740 p. 4°). L. 40.

- Nallino, G. A., Studi italiani sull' Islam (Studi Relig. 1904 nov.-dic., p. 579—592).
- Huart, C., Wabb ben Monabbih et la tradition judéo-chrétienne au Yemen (Journ. asiat. 1904 sept.-oct., p. 331—351).
- Williamson, J. M., Life and Times of St. Boniface. London, Frowde, 1904, 8°. 5 s.
- Boinet, A., Sur deux manuscrits carolingiens à miniatures (Bibl. de l'école des chartes 1904 juil.-août, p. 355—363).
- Omout, H., Diplômes carolingiens, bulle du pape Benoît VIII sur papyrus et autres documents concernant les abbayes d'Amer et de Camprodon en Catalogne (843—1017) (Ebd. p. 364—389).
- Duchesne, L., Agnellus de Ravenne auteur du »*Liber pontificalis ecclesiae ravennatis*« (Misc. di Stor. Eccl. 1904 dic., p. 65—71).
- Rhoïdis, E., Pāpstin Johanna. Aus dem Neugriech. v. P. Friedrich. Leipzig, Zeitler, 1904 (XXVI, 271 S. gr. 8°). M. 6.
- Werner, H., Kirchen- u. sozialpolitische Publizistik im Mittelalter (Dtsche Geschichtsbl. 1904, 3, S. 65—88).
- Morin, G., Le catalogue des mss de l'abbaye de Gorze au XI^e siècle (Rev. Bénéd. 1905, 1, p. 1—14).
- Rastoul, A., Les Templiers (1118—1312). Paris, Bloud, 1905 (64 p. 16°). Fr. 0.60.
- Hauck, A., Über die Exkommunikation Philipps von Schwaben (Verhandlgn. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig, Philol.-hist. Kl. 1904, 3, S. 137—150).
- Minocchi, S., La leggenda antica — Nuovo fonte biografico di S. Francesco d'Assisi, trad. da un codice vaticano. Firenze, Bibl. Scientifico-Relig., 1905. 8°.
- Grabmann, M., Studien über Ulrich v. Straßburg I (Z. f. kath. Theol. 1905, 1, S. 82—107).
- Sommerfeldt, G., Heinrich v. Bitterfeld O. Praed., Professor in Prag (Ebd. S. 165—168).
- Guerrini, P., La preriforma cattolica e le confraternite del SS. Sacramento — Un' antica confraternita di Brescia (Misc. di Stor. Eccl. 1904 nov., p. 23—32).
- Pastor, L., Ungedruckte Akten zur Geschichte der Päpste vornehmlich im XV., XVI. u. XVII. Jahrh. 1. Bd.: 1376—1464. Freiburg, Herder, 1904 (XX, 347 S. gr. 8°). M. 8.
- Bliemetzrieder, P., Matthäus v. Krakau der Verf. der Postillen? (Stud. u. Mitt. a. d. Bened.-Ord. 1904, 3, S. 544—556).
- Sommerfeldt, G., Zu Matthäus v. Cracovias kanzelrednerischen Schriften III (Z. f. Kirchengesch. 1904, 4, S. 604—625).
- Jacobi, M., Das Universum u. seine Gesetze in den Lehren des Kardinals Nik. v. Cusa. Berliner Diss. 1904 (59 S. 8°).
- Köhler, 1904 (V, 49 S. 8°). M. 1.20.
- Testament d'Antoine De Prez, évêque d'Aoste (1464) (Rev. hist. vaudoise 1904, 9, p. 305—320).
- Dionysii Cartusiani opera omnia. Tom. XXVII: In libros Joan. Cassiani presb. de institutis ss. patrum, collationes ss. patrum. Freiburg, Herder, 1904 (503 S. Lex. 8°). M. 12.
- Büchi, A., Zur Geschichte des Stiftes Einsiedeln. Der Marchenstreit — Abt Konrad v. Hohenrechberg (Schweiz. Rundschau 1903/4, 4, S. 478—480).
- Ringholz, O., Zur Geschichte des Stiftes Einsiedeln (Ebd. 1904/5, 1, S. 52—56).
- Keller, L., Der Humanismus (Monatsh. der Comenius-Gesellschaft 1904, 5, S. 233—245).
- Schmidt, E., Deutsche Volkskunde im Zeitalter des Humanismus u. der Reformation (Diss.). [Histor. Studien 47]. Berlin, Ebering, 1904 (163 S. gr. 8°). M. 3.
- Janssen, J., Gesch. des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. 7. Bd. Ergänzt u. hrsg. v. L. Pastor. 13. u. 14. vielfach verb. u. verm. Aufl. Freiburg, Herder, 1904 (LIV, 766 S. gr. 8°). M. 8.60.
- Holtum, P. de, Commentaria Cajetani in Summam S. Thomae (Stud. u. Mitt. a. d. Bened.- u. Zist.-Orden 1904, 3, S. 447—464).
- Holder, K., Zur Geschichte der Basler Synodal- u. Diözesanstatuten bis zur Reformation (Kath. Schweiz.-Bl. 1904, 3, S. 241—258).
- Liebenau, Th. v., Bündnerische Kirchengesetze (Ebd. 4, S. 359—362).
- Wartburger, M., Martin Luther. Lebensgeschichte des Reformators. Mit den 24 Bildern der Luther-Galerie, gemalt v. W. Weimar. Berlin, Baumgärtel, 1905 (X, 80 S. 4°). Geb. M. 10.
- Walch, J. G., Luthers sämtliche Schriften. 21. II. Briefe v. J. 1533—1546. Nachlese. Zwickau, Schriften-Verein in Komm., 1904 (XXXII u. Sp. 1792—3519 Lex. 8°). M. 14.
- Saltet, L., Luther et le Luthéranisme par le R. P. Denifle (Bull. de lit. ecclési. 1904, 9/10, p. 358—371).
- Burckhardt-Biedermann, Th., Über Zeit u. Anlaß des Flugblattes: Luther als Hercules Germanicus (Basler Z. f. Gesch. u. Alt. IV, 1, S. 38—44).
- Bauch, B., Luther u. Kant. Berlin, Reuther & R., 1904 (VI, 191 S. gr. 8°). M. 4.
- Knaake, J. K. F., Melanchthons Einleitung in die Lehre des Paulus vom J. 1520. Nach dem Wittenberger Urdruck neu hrsg. Leipzig, Wöpke, 1904 (XXI, 35 S. 8°). M. 1.50.
- Schlesinger-Thury, M., Deux champions de la Réforme (Rev. hist. vaudoise 1904, 9, p. 293—298).
- Ancel, R., La question de Sienne et la politique du card. Carlo Carafa 1556/7 (Rev. Bénéd. 1905, 1, p. 15—49).
- Pilatus (V. Naumann), Der Jesuitismus. Eine krit. Würdigung der Grundsätze, Verfassung u. geist. Entwicklung der Gesellschaft Jesu, m. besond. Beziehung auf die wissenschaftlichen Kämpfe u. auf die Darstellung v. antijesuit. Seite. Nebst e. literarhistor. Anh.: Die antijesuit. Literatur von der Gründung des Ordens bis auf unsere Zeit. Regensburg, Manz, 1905 (IX, 595 S. gr. 8°). M. 7.50.
- Kolde, Th., Arsacius Seehofer u. Argula v. Grumbach (Beitr. z. bayr. K.-G. XI, 2, 1904).
- Schiess, T., Philipp Gallicus (1504—1566). Ein Lebensbild. Chur, F. Schuler, 1904 (34 S. 8°). M. 1.
- Hofmeister, S., Akten zum Religionsgespräch in Ilanz. Neu hrsg. zur Gallicusfeier 1904. Ebd. 1904 (40 S. gr. 8°). M. 0.60.
- Schmidlin, L. R., Solothurns Glaubenskampf u. Reformation im 16. Jahrh. Solothurn, Lüthy, 1904 (VI, 399 S. gr. 8°).
- Liebenau, Th. v., War Papst Urban VII ein Schweizer? (Kath. Schweiz.-Bl. 1904, 3, S. 270—272).
- Meyer, A. O., Clemens VIII u. Jakob I v. England. [Aus: „Quellen u. Forschungen a. ital. Arch. u. Bibl.“]. Rom, Loescher, 1904 (41 S. Lex. 8°). M. 1.60.
- Charmoillaux, P., Bulle du pape Paul V en faveur de la confrérie de Sainte-Foy à Rosureux (Ann. franc-comtoises 1904, 4, p. 205—208).
- Grillnberger, O., Beiträge zur Geschichte des Zisterzienserordens im 17. Jahrh. I (Stud. u. Mitt. a. d. Bened.- u. Zist.-Orden 1904, 3, S. 465—480).
- Duhr, B., Eine kommentierte Ausgabe des angeblich von Laymann verfaßten *Processus juridicus contra sagas* (Z. f. kath. Theol. 1905, 1, S. 190—192).
- Chinazzi, E., Sede vacante per la morte del papa Urbano VIII Barberini e conclave di Innocenzo X Pamfili, agosto-sett. 1644. Roma, tip. Forzani 1904 (54 p. 8°).
- Giraud, V., Pascal: l'homme, l'oeuvre, l'influence. 3^e éd., corrigée et augmentée. Paris, Fontemoing, 1905 (XIV, 303 p. 8°).
- Navanne, F. de, Le Premier Séjour de Christine de Suède en Italie. Nogent-le-Rotrou, impr. Daupeley-G., 1904 (39 p. 8°).
- A. P., Le clergé franc-comtois à l'assemblée de 1682 (Ann. franc-comtoises 1904, 4, p. 209—218).
- Griselle, E., Fénelon métaphysicien. Paris, Beauchesne, 1904 (77 p. 8°).
- Nietzki, A., Joh. Jak. Quandt, Generalsuperintendent v. Preußen u. Oberhofprediger in Königsberg 1686—1772. Königsberg, Beyer in Komm., 1905 (VIII, 166 S. gr. 8°). M. 3.
- Reichert, B. M., Acta capitulorum generalium ordinis praedicatorum. Vol. IX ab a. 1725 usque ad a. 1844. [Monum. Ord. Fr. Praed. hist. 14]. Romae, typ. de propag. Fide, 1904, 8°.
- Bockenheimer, Kurmainz im Fürstenbunde (Schluß) (Katholik 1904, 9, S. 217—258).
- Mailfait, H., La Constitution civile du clergé et la Persécution religieuse pendant la Révolution. Paris, Bloud, 1905 (64 p. 16°). Fr. 0.60.
- Marmottan, P., L'Institution canonique de Napoléon I^{er}. L'Archevêque d'Osmond à Florence. Nogent-le-Rotrou, impr. Daupeley-G., 1904 (21 p. 8°).
- Neher, A., Patritius Bened. Zimmer (Philos. Jahrb. 1905, 1, S. 61—67).
- Clemen, K., Schleiermachers Vorlesungen über theol. Enzyklopädie (Theol. Stud. u. Krit. 1905, 2, S. 226—245).
- Ecalte, P. F., Claude Arvisenet, chanoine, vicaire général de Troyes, auteur du »*Memoriale vitae sacerdotalis*«; le Cardinal de La Luzerne; Mgr de la Tour du Pin Montauban; Mgr de Boulogne; Mgr de Séguin des Hons. Troyes, impr. Frémont, 1904 (VII, 488 p. 8°).

- Perriraz, L., Méthode historique et philosophie de l'histoire chez Ferd. Chr. Baur (Rev. de théol. et de philos. 1904, 4, p. 265—293).
- Dabry, P., Les Catholiques républicains (1890—1903). Paris, Chevalier et R., 1903 (VIII, 755 p. 18°). Fr. 4.
- Bertouch, Baroness de, Life of Father Ignatius, O. S. B., Monk of Llanthony. London, Methuen, 1904 (620 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Stenz, G. M., P. Richard Henle aus der Gesellschaft des göttl. Wortes, Missionar in China. Steyl, Missionsdruckerei, 1904 133 S. kl. 8°. Geb. M. 0,75.
- Bréard, C., L'Abbaye de Notre-Dame-de Grestain, de l'ordre de Saint-Benoît, à l'ancien diocèse de Lisieux. Rouen, Lestrinant, 1904 (439 p. 8°).

Systematische Theologie.

- Theologischer Jahresbericht. Hrsg. v. G. Krüger u. W. Köhler. 23. Bd. enth. die Litteratur d. J. 1903. 5. Abt. Systematische Theologie. Bearb. v. Neumann, Titius, Christlieb, Hoffmann. Berlin, Schwetschke, 1904 (VI, S. 767—997 Lex. 8°). M. 9,75.
- Mignot, E. J., Questioni apologetiche moderne (Studi Relig. 1904 sett.-ott., p. 513—531).
- Groot, J. F. de, Een nieuwe grondslag voor de Apologie Studien 1904, 62, bl. 383—407).
- Semeria, G., Un metodo e un modello d' apologia cristiana (A proposito d' un libro del P. Tyrrell) (Ebd. nov.-dic., p. 561—578).
- Meyenberg, A., Sicherheit u. Weitherzigkeit kath. Gottes- u. Weltanschauung. Rede. Ravensburg, Alber, 1904 (II, 22 S. 8°). M. 0,15.
- Ballerini, G., Increduli e Credenti nell' ora presente (contin.) (Scuola Catt. 1904 giugno, p. 498—512).
- Better, F., Glaube u. Kritik. 2. erweit. Aufl. Barmen, Buchh. des Blauen Kreuzes, 1904 (VI, 90 S. 8°). M. 0,80.
- Sertillanges, A. D., Les Sources de la croyance en Dieu. Paris, Perrin, 1905 (576 p. 8°).
- Ballerini, G., Il principio di causalità e l' esistenza di Dio di fronte alla scienza moderna. Firenze, libr. edit. Fiorentina, 1904 (VII, 269 p. 16°).
- Buonaiuti, E., Il Neo-tomismo e l' Università di Lovanio (Studi Relig. 1904 sett.-ott., p. 489—512).
- Piccini, R., L' Istituto superiore di Filosofia nell' Università cattolica di Lovanio (Scuola Catt. 1904 luglio, p. 88—94; sett., p. 265—276).
- Pastè, R., Il »De Anima« di Aristotele commentato da S. Tommaso (Ebd. luglio, p. 30—37).
- Dyoff, A., Das Ich u. der Wille (Philos. Jahrb. 1905, 1, S. 1—25).
- Nordwälder, O., Friedr. Paulsen u. seine religiösen Anschauungen (Katholik 1904, 9, S. 302—307; 10, S. 327—351).
- Daxer, G., Wilh. Wundts Philosophie u. die Religion (Theol. Stud. u. Krit. 1905, 2, S. 246—301).
- Bonaccorsi, G., Harnack e Loisy o le recenti polemiche intorno all' essenza del cristianesimo. Firenze, libr. edit. Fiorentina, 1904 (261 p. 8°). L. 3.
- Grech, S., L' essenza del cristianesimo ossia Harnack confuta Harnack. Roma, off. Poligrafica edit., 1904 (142 p. 8°). L. 1,50.
- Ihmels, L., Blicke in die dogmat. Arbeit der Gegenwart I (N. Kirchl. Z. 1905, 1, S. 65—78).
- Schell, H., Gottesbegriff u. Aberglaube I (Renaissance 1905, 1, S. 1—8).
- Pègues, Th. M., L'autorité des Encycliques pontificales d'après S. Thomas (Rev. Thomiste 1904 nov.-déc. p. 513—532).
- La Broise, R. M. de, La Sainte Vierge. Paris, Lecoivre, 1904 (VI, 255 p. 18°). Fr. 2.
- Cuche, H. P. J., Marie prédestinée et préservée. Etude sur l'Immaculée Conception, d'après la doctrine franciscaine. Paris, Mlle. Roger, 1904 (47 p. 16°). Fr. 0,35.
- Guarra, G., Duns Scotus, J., Aureoli, P., Quaestiones disputatae de Immaculata Conceptione b. Mariae Virginis. Quaracchi, ex typ. coll. s. Bonav., 1904 (XIX, 156 p. 8°).
- Herrmann, J., Tractatus de divina gratia secundum s. Alphonsi M. de Ligorio doctrinam et mentem. Romae, Cuggiani, 1904 (XIV, 754 p. 8°).
- Janni, U., Il dogma dell' eucaristia e la ragione cristiana. Roma, tip. casa edit. La Speranza, 1904 (216 p. 8°). L. 1,25.
- Chollet, J. A., La Doctrine de l'Eucharistie chez les scolastiques. Paris, Bloud, 1905 (64 p. 16°). Fr. 0,60.

- Bautz, J., Die Hölle. Im Anschluß an die Scholastik dargestellt. 2., verb. u. verm. Aufl. Mainz, Kirchheim, 1905 (VIII, 256 S. gr. 8°). M. 3,20.
- Vellenga, Ethisch in de Theologie (Theol. Studien XXII, 1904, bl. 238—254).
- Cramer, W., Eenige moraal-theologische kanteekeningen (Studien 1904, 63, bl. 153—176).
- Ter Haar, F., Probabilisme of Aequiprobabilisme? Antwoord op „Eenige moraal-theol. kanteekeningen“ van P. W. Cramer. Gulpen, Albers, 1904 (46 bl. 8°).

Praktische Theologie.

- Pitzorno, B., L' affliggiamento della chiesa. Sassari, tip. Satta, 1904 (31 p. 8°).
- Bastien, P., Liquidation des biens ecclésiastiques. Paris, Bloud, 1905 (64 p. 16°). Fr. 0,60.
- Salvioni, C., Gli Statuti volgari della Confraternita dei Disciplinati di S. Marta di Daro (Boll. stor. d. Svizzera ital. 1904, 6—8, p. 81—91).
- Rotta, P., Il celibato del clero nell' Occidente (contin.) (Scuola Catt. 1904 giugno, p. 566—584).
- Benigni, M., Il protettorato cattolico della Francia nell' Oriente e nell' Estremo Oriente (Misc. di Storia Eccl. 1904 dic., p. 95—101).
- Feldmann, H., Die ärztliche Mission unter Heiden u. Mohammedanern. [Basler Missions-Studien 25]. Basel, Missionsbuchh., 1904 (176 S. 8°). M. 1,60.
- Alberti, J., Theologia pastoralis. Ed. IV accuratior et aucta. 2 vol. Romae, ex off. typ. Artificum a. s. Joseph, 1904 (112; 130 p. 8°). L. 3.
- Haring, J., Die seelsorgliche Behandlung geheimer Eehinder-nisse (Theol.-prakt. Quartalschr. 1905, 1, S. 67—93).
- Rieder, J., Die Taufe von Embryonen u. foetus abortivi (Theol.-prakt. Quartalschrift 1905, 1, S. 30—45).
- Kienle, A., Welches ist der eigentliche Anfang der h. Messe? (Katholik 1904, 9, S. 259—269).
- J. K., Het „Memento“ en het „opdragen der H. Mis“ voor de overledenen in de eerste eeuwen des Christendoms (Ned. Kath. Stemmen IV, 1904, bl. 362—370).
- Ott, K., Die Entstehungsgesch. des Offiziums der h. Karwoche in den röm. u. monast. Liturgien (Schluß) (Stud. u. Mitt. a. d. Bened.- u. Zist.-Orden 1904, 3, S. 532—544).
- Forestié, E., Le bréviaire de Pierre de Carmaing, abbé de Moissac (Bull. arch. et hist. de la Soc. arch. de Tarn et Garonne 1904, 2, p. 105—116).
- Müller, J., Zeremonienbüchlein. 2. Aufl. s. oben Sp. 24.
- Roy, E., Le Mystère de la Passion en France, du XIV^e au XVI^e siècle. Etude sur les sources, accompagnée de textes inédits (la Passion d'Autun; la Passion bourguignonne de Semur; la Passion d'Auvergne; la Passion secundum legem debet mori). 2 vol. Paris, Rousseau, 1903/4 (VIII, 204; 307 p. 8°). Fr. 6 le vol.
- Mercati, G., Antiche omilie e sacre rappresentazioni medievali (Rass. Gregor. 1905, 1, c. 16—20).
- Gietmann, G., Die Wahrheit in der gregorianischen Frage. Choral nach den Handschriften u. Schriftstellern. Paderborn, Schöningh, 1904 (75 S. 8°). M. 0,80.
- Mitterer, I., Die wichtigsten kirchl. Vorschriften f. Kirchenmusik. 4., umgearb. Aufl. Regensburg, Copenrath, 1905 (153 S. kl. 8°). M. 1,20.
- Gerbert, M., Scriptorum ecclesiasticorum de musica sacra potissimum. 3 tomi. Ed. iterata ad editionis primae exemplum. Graz, Moser, 1905 (XLVIII, 350; X, 394; VIII, 416 S. Lex. 8°). Geb. M. 49,50.
- Beyssac, G. M., Notes sur le Kyrie „fons bonitatis“ (Rass. Gregor. 1904, 11/12, c. 531—544).
- Bannister, H. M., Una sequenza per l' Epifania (Ebd. 1905, 1, c. 5—14).
- Dreves, G. M., Historiae rhythmicae. Liturgische Reimoffizien des Mittelalters aus handschriftl. u. gedruckten Quellen. 8. Folge. [Anal. hymnica medii aevi XLV a]. Leipzig, Reissland, 1904 (212 S. gr. 8°).
- , Cantiones et meteti. Lieder u. Motetten d. Mittelalters. 3. Folge. Cantiones variae, bohemicae, sueciae. [Dass. XLV b]. Ebd. 1904 (179 S. gr. 8°).
- Ramsay, A. M., The early christian art of Isaura Nova (Journ. of Hellenic stud. 1904, 2, p. 260—292).

- Hauffen, A., Zu den deutschen Reimdichtungen von Joh. Nas. 2. Umdichtungen evangel. geistl. Lieder u. das bisher unbekannte Bildergedicht *Ecclesia militans* (Z. f. dtsche Philol. 1904, 4, S. 445—472).
- Leclercq, H., *Mélanges d'épigraphie chrétienne*: I. L'ange du tombeau. II. Les anges psychagogues. III. Les anges psychopompes. IV. L'église d'Hadriani ad Olympum (Rev. Bénéd. 1905, 1, p. 65—90).
- Caldecott, W. S., *The Tabernacle, its History and Structure*. London, Rel. Tract Soc. 1904 (256 p. 8°).
- Gerspach, E., *I Tabernacoli delle Vie di Firenze* (Rass. Naz. 1904 dic. 1, p. 505—515).
- Montenovesi, O., *I monumenti mariani di Roma: le Madonne bizantine nelle Chiese* (Misc. di Storia Eccl. 1904 agosto-sett., 338—344; nov., p. 35—39; dic., p. 84—95).
- Rocholl, Orient oder Rom? (Z. f. Kirchengesch. 1904, 4, S. 481—502).
- Bourgeois, V. H., *La peinture religieuse à Rome du III. au XIII. siècle (fin)* (Rev. hist. vaudoise 1904, 8, p. 254—266).
- Iheringer, J., *La chaire de l'église Saint-Maurice à Annecy* (Rev. savoisienne 1904, 2, p. 97—100).

- Dubois, F. Th., *Les armes de l'évêque Guillaume de Menthonay à la cathédrale de Lausanne* (Arch. héraldiques suisses 1904, 2, p. 48—51).
- Schmarsow, A., *Der Kuppelraum v. Santa Costanza in Rom u. der Lichtgaden altchristlicher Basiliken*. Leipzig, Edelman, 1904 (30 S. m. 3 Taf. Lex. 8°). M. 0,60.
- Beissel, St., *Fra Giovanni Angelico da Fiesole, sein Leben u. seine Werke*. 2., umgearb. Aufl. Freiburg, Herder, 1905 (XII, 128 S. m. 89 Abbildgn. u. 5 Taf. 4°). M. 8,50.
- Die XIV Stationen des h. Kreuzwegs nach Kompositionen der Malerschule des Klosters Beuron. (14 Lichtdr.). Mit einleit. u. erklär. Text v. P. W. v. Keppler. 4. Aufl. Freiburg, Herder, 1904 (III, 77 S. gr. 8°). In Mappe M. 12.
- Neue sächsische Kirchengalerie. Die Diözese Zittau. Leipzig, Strauch, 1904 (IV S. u. 760 Sp. m. Abbildgn. u. Taf. Lex. 8°). Geb. M. 12.
- Andree, R., *Votive u. Weihegaben des kath. Volks in Süddeutschland*. Ein Beitrag zur Volkskunde. Mit 38 Abbildgn. im Text, 140 Abbildgn. auf 32 Taf. u. 2 Farbendr.-Taf. Braunschweig, Vieweg, 1904 (XVIII, 191 S. Lex. 8°). M. 12.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

Soeben erschien in unserem Verlage, Bezug durch alle Buchhandlungen:

Prof. Dr. J. B. Heinrich, Dogmatische Theologie. Fortgeführt durch Dr. C. Gutberlet, Professor der Dogmatik und Apologetik. X. Bd. 2. Abt. **Von den letzten Dingen.** VIII u. 592 S. M. 9,25.

Bisher erschienen:

- I. Bd. Theologische Erkenntnislehre; insbesondere von den *praeambula fidei* und den *motiva credibilitatis* (Apologetik); von dem Glauben, den Glaubensquellen, der Glaubensregel und dem Glaubensrichter; von der heiligen Schrift. Zweite Auflage. XVI und 832 S. M. 9,20.
- II. Bd. Von der Tradition; von dem unfehlbaren kirchlichen Lehr- und Richteramt, insbesondere des Papstes und der Concilien; Glauben und Wissenschaft. Zweite Auflage. VIII und 802 S. M. 9,20.
- III. Bd. Gottes Dasein, Wesen und Eigenschaften. Zweite Auflage. VIII u. 864 S. M. 10,—.
- IV. Bd. Die Trinitätslehre. Zweite Auflage. VIII und 640 S. M. 8,60.
- V. Bd. Die Lehre von der Schöpfung und Vorsehung. Die Engellehre. Zweite Auflage. VIII und 824 S. M. 10,—.
- VI. Bd. Die Lehre von der Natur, dem Urstande und dem Falle des Menschen. (Christliche Anthropologie). Zweite Auflage. VIII u. 864 S. M. 12,—.
- VII. Bd. Von den Werken Gottes. XL und 848 S. M. 12,—.
- VIII. Bd. Von der Gnade, von der Vorherbestimmung; von der Rechtfertigung; von den eingegossenen Tugenden und Gaben des heiligen Geistes. Vom Verdienste. VIII und 696 S. M. 12,—.
- IX. Bd. Von den heiligen Sakramenten. Allgemeiner Theil. Die Sakramente der Taufe, Firmung, hl. Eucharistie. VI und 898 S. M. 13,75.
- X. Bd. 1. Abt. Die Sakramente der Buße, Ölung, Priesterweihe und Ehe. 362 S. M. 5,—.

Mit dem Schlußteil des 10. Bandes ist zugleich der Schluß des ganzen Werkes erschienen. Bei Bezug eines vollständigen Exemplars (Ladenpreis 111 Mk.) sind die Buchhandlungen von uns in den Stand gesetzt, mit einem Nachlaß von 20% zu liefern.

In dritter Auflage erschien im gleichen Verlage (Bezug durch alle Buchhandlungen):

H. Keiter, Leitsterne auf dem Lebenspfade.

Zweitausend Aussprüche neuerer deutscher Dichter für Geist und Herz.

Mit vielen ungedruckten Beiträgen lebender deutscher Dichter.

Dritte verbesserte Auflage, herausgegeben von M. Herbert (Therese Keiter).

Mit Titelbild und 12 Bildern im Text.

brosch. 5,00 Mk., gebd. in Orig.-Leinwandbd. mit Goldschn. 7,—.

Die Leitsterne wurden von der Kritik einmütig als vornehmes und gediegenes Geschenkwerk für gebildete Kreise empfohlen.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Unlängst erschien in 2. Auflage.

Dr. Brück, Bischof von Mainz, Geschichte der katholischen Kirche im neunzehnten Jahrhundert. Dritter Band. Von der Bischofsversammlung in Würzburg 1848 bis zum Anfang des sogen. Kulturkampfes 1870. XVI u. 604 S. M. 8,—, gebd. 1/2 Franzband 9,80 M.

Bisher erschienen:

Erster Band. Vom Beginne des 19. Jahrhunderts bis zu den Konkordatsverhandlungen. 2. verm. und verb. Aufl. XVI und 504 S. M. 6,—, gebd. 1/2 Franzband 7,80 M.

Zweiter Band. Geschichte d. katholischen Kirche in Deutschland. Vom Abschlusse der Konkordate bis zur Bischofsversammlung in Würzburg im März 1848. XVI u. 608 S., M. 7,60, gebd. 1/2 Franzband 9,40 M.

Vierter Band. Das vatikanische Konzil und der sogen. Kulturkampf in Preußen bis zur Anknüpfung von Verhandlungen mit Rom. XVI und 504 S. M. 6,80, gebd. 1/2 Franzband 8,60 M.

Der 5. Band ist in Vorbereitung und wird Anfang 1905 zur Ausgabe gelangen.

Ferner sind bei uns erschienen:

Perpeet, Heinr., Pfarrer,

Fastenpredigten.

I. Zyklus. Das heilige Kreuz, dargestellt in sechs Bildern. Karfreitags-Predigt: Zwei Worte Jesu vom Kreuze herab an uns alle. 8°.

II. Zyklus. Über den Fall und die Auferstehung des Apostelfürsten Petrus. Karfreitags-Predigt: Christi Leiden — das Muster einer wahren Buße. 8°.

III. Zyklus. Stationen auf dem Wege zur Hölle. Karfreitags-Predigt: Von der Andacht zum leidenden Erlöser. 8°.

IV. Zyklus. Stationen auf dem Wege zum Himmel. Karfreitags-Predigt: Vom Leiden und Sterben Jesu, seinen Ursachen und Wirkungen. 8°.

Jeder Zyklus M. 0,80.